

Gedanken zur Naturheilkunde

Joachim Broy



*Fachverband
Deutscher Heilpraktiker
Landesverband Bayern e.V.*

Joachim Broy

Gedanken zur Naturheilkunde

Zum Geleit	2
Vorwort	5
Das Leben	6
Vitalitätslehre, Pneumalehre – Heilkraft der Natur	8
Das Prinzip der Ganzheit in Diagnostik und Therapie	11
Konstitution und Persönlichkeit	14
Die Berechtigung von Denkmodellen in der Naturheilkunde	18
Die historische Entwicklung der Naturheilkunde	21
Die Systeme und die Wende in der Heilkunde	24
Die Naturheilkunde im 19. Jahrhundert	27
Naturheilkunde – Gesundheitslehre	31
Naturheilkunde – eine Erfahrungsmedizin?	33
Naturheilkunde – eine besondere Form der Volksheilkunde?	37
Die Naturheilkunde heute – in den Händen des Heilpraktikers	41

Zum Geleit

In der Naturheilkunde sind eine Vielzahl traditioneller Heilverfahren zu einem einheitlichen Lehrgebäude zusammengefasst. Der Begriff selbst wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in einer kritischen Auseinandersetzung mit Vinzenz Prießnitz und dessen Anhängern von dem Münchner Naturarzt Lorenz Gleich geprägt. In den sie konstituierenden Diagnose- und Therapieverfahren ist sie wesentlich älter. Trotzdem fehlt bisher eine umfassende Theorie, die es erlaubte, einzelne Methoden systematisch in diese Heilkunde einzuordnen, die wie keine andere unser Berufsbild des Heilpraktikers prägt. Diskussionen über Naturheilkunde erschöpfen sich meistens sehr rasch in vordergründigem Streit, ob Disziplinen wie die Homöopathie, die Spagirik oder die TCM der Naturheilkunde zuzurechnen sind.

Unser hochgeschätzter Kollege Joachim Broy, der wie kaum ein anderer über die Grundlagen unseres Berufs reflektiert hat, erteilt in der vorliegenden Schrift solchen oberflächlichen Betrachtungsweisen eine deutliche Absage, wenn er schreibt: „Allein entscheidend, ob eine Therapie den Naturheilverfahren zuzurechnen ist, kann nur ihre Einbettung in die Theorie der Naturheilkunde sein.“

In bemerkenswerter rationaler Stringenz unternimmt es Joachim Broy in vorliegender Arbeit, die Ansätze einer Theorie der Naturheilkunde zu entwickeln, die – so Broy in einem Begleitschreiben zur Arbeit in aller Bescheidenheit – „anstelle einer Wissenschaftstheorie verwendet werden kann, solange eine solche noch nicht existiert“. Kollege Broy leistet indes auf knappstem Raum viel mehr als das. Er spannt mit großer Prägnanz einen Bogen von den frühen Klassikern der Heilkunde wie Hippokrates und Galen bis zur Gegenwart und zeigt Zusammenhänge zwischen Werken auf, die in dieser Weise bisher nicht gesehen worden sind. In moderner Sprache: Joachim Broy formuliert explizit das Paradigma der Naturheilkunde.

Paradigmata sind nach dem amerikanischen Wissenschaftshistoriker Thomas S. Kuhn, der den Begriff geprägt hat, „allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten Modelle und Lösungen liefern“. Und „eines der Dinge, die eine wissenschaftliche Gemeinschaft mit einem Paradigma erwirbt, ist ein Kriterium für die Wahl von Problemen, von welchen – solange das Paradigma nicht in Frage gestellt wird – vermutet werden kann, dass sie eine Lösung haben.“ Und jene Probleme, die einem Paradigma nicht entsprechen, werden – so Kuhn – „oft überhaupt nicht gesehen“. Das erklärt, wie wichtig es ist, dass wir uns als Heilpraktiker neben dem „schulmedi-

zinischen“ Paradigma auch unser eigenes naturheilkundliches Paradigma bewahren. Und bei aller Bescheidenheit: Weil wir gezwungen sind, unsere Patienten unter beiden paradigmatischen Aspekten zu betrachten und wir damit Dinge erkennen, die im Blickwinkel des schulmedizinischen Paradigmas allein – im Kuhnschen Sinn – „überhaupt nicht gesehen werden“, verschafft uns dies vor allem in jenen Fällen eine gewisse Überlegenheit, in denen die wissenschaftliche Diagnose der Medizin allein keinen positiv messbaren Befund erbringt.

Angesichts der Fülle des zu bewältigenden Stoffs hätte Kollege Broy auch ein dickes Buch über die Grundlagen der Naturheilkunde schreiben können. Er war sich der Problematik einer komprimierten Darstellung auch bewusst. Als Anmerkung schrieb er: „Kurzfassungen sind nicht ungefährlich, da sie nach Belieben interpretiert werden können.“ In dieser Hinsicht können wir den verehrten Kollegen Broy jedoch beruhigen: Ein treffliches Paradigma kann durch Einwendungen und Widerlegungen im Detail nicht in Frage gestellt, sondern nur optimiert werden.

Wenn wir zum 80. Geburtstag von Joachim Broy diese Schrift der Öffentlichkeit übergeben, wünschen wir, dass diese zur Grundlage intensiven Nachdenkens und lebendiger Diskussionen werden möge. Danach wird die Naturheilkunde in einem besseren Licht erscheinen als je zuvor.

Uwe Sieber, Ursula Hilpert-Mühlig

Vorstand des
Fachverbandes Deutscher Heilpraktiker
Landesverband Bayern e. V.

In dieser Niederschrift wird ein Abriss des Problemkomplexes Naturheilkunde vorgelegt. Dabei wird der Versuch unternommen, eine Reihe wichtiger Fragen zu beantworten, die im Zusammenhang mit dem Begriff Naturheilkunde immer wieder gestellt werden. Vollständigkeit wurde nicht angestrebt und ist im Rahmen des vorgegebenen Umfanges auch nicht erzielbar. Moderne Definitionen oder gar erkenntnistheoretische Arbeiten liegen zu diesem Thema leider nicht vor, die vorliegende Arbeit lässt jedoch unschwer Ansätze zu solchen erkennen.

Das Thema besitzt besondere Aktualität, da in zunehmendem Maße in der Öffentlichkeit zur freien Interpretation übergegangen wird, wodurch letztlich die Begriffe Natur und Heilkunde in unzulässiger Weise ihrer traditionellen Inhalte beraubt werden. Um das zu vermeiden, wurde dieser Aufsatz geschrieben. Der Verfasser hat sich dabei bemüht, Objektivität zu bewahren und nach bestem Wissen und Gewissen die Tatbestände darzustellen.



Joachim Broy

Das Leben

Die Natur des Menschen äußert sich im realen Tatbestand seines Lebens, dessen erster Grund außerhalb unserer Erkenntnis liegt. Im Gegensatz zum Zustand der Lebllosigkeit, welcher gekennzeichnet ist durch die Beharrung und Unveränderlichkeit, manifestiert sich die lebende Natur durch unaufhörliche Veränderung im Raum-Zeit-Modell.

Die Natur bietet noch keine Erklärung für das Leben selbst, sondern ist sein Fundament und Anfang. Die möglichst vollkommene Erhaltung und Fortpflanzung seiner Existenz ist der große Endzweck der organischen Schöpfung.

Der Begriff Leben ist zunächst als wertfrei einzustufen. Er impliziert ein autonomes, sich selbst organisierendes System, das sich grundsätzlich in verschiedenen Systemzuständen befinden kann: im stabilen, gesicherten nämlich – dem der Gesundheit – oder in dem des labilen Gleichgewichts und damit gefährdet, funktionsgestört zu sein oder gar am Rande des Ablebens zu verlaufen.

Die als Veränderungen wahrnehmbaren Phänomene der lebenden Organismen sind bedingt durch den Wechsel von Zuständen, deren Anstöße der Variabilität der äußeren und inneren Bedingungen entstammen. Dieser Komplex von Bedingungen beeinflusst weder ausschließlich eine Substanz oder ein Organ, als vielmehr den Organismus als Ganzes, auch wenn sich diese Einwirkungen scheinbar nur auf einen Teil richten.

Für den Grad der funktionalen Auslenkung gibt es weder für die Art noch für das Individuum einen konstanten Richtwert. Die innere Veränderung ist vielmehr abhängig von dem variablen Verhältnis der Person zur gesamten Natur. Das Resultat wird erkennbar und erfassbar durch das, was man Funktionen nennt. Diese bezeichnen grundsätzlich eine Zustandsänderung oder einen vorbestimmbaren Wechsel lebender Erscheinungsformen. Sie sind eigentümlicher und wesentlicher Bestandteil des Lebens, denn sie sind Zeichen der Selbsttätigkeit durch Selbstbestimmung und somit wesentlicher Inhalt des Lebens.

Diese Tatsache zu unterstreichen ist von äußerster Wichtigkeit. Sie besagt, dass die Individualnatur nicht durch ihre biologischen Funktionen determiniert ist, sondern dass diese – die kategorische Konsequenz des Lebens – der Natur des Menschen nur nahe steht. Die alte Heilkunde zählte darum die physiologischen Funktionen nicht zu den Primär-, sondern den Sekundärqualitäten. Diese deutliche Abkehr von jeglicher Form mechanistischen Denkens war bereits in der Antike zu verzeichnen. So äußert sich Platon: „Leben ist alles, was sich selbst in Bewegung setzt.“

Das Leben spielt sich gewissermaßen auf einem Zeitvektor ab; und so sind für den Menschen Leben und Zeit in ihrem Ablauf nicht umkehrbar. Leben und Individuum sind beide als Modifikation einer gemeinsamen ursprünglichen Idee aufzufassen (Aristoteles). Das Leben, ob absolut oder relativ, entzieht sich der Rationalität.

So ist gleichfalls die Wiedergesundung, die Wiedererlangung des Lebens durch die Natur (Naturheilkraft) im Grunde nur erlebbar. Gesundheit und Krankheit sind - so gesehen - vorrangig Bewusstseinsformen. Welchen ihrer Anzeichen Prioritäten zugemessen wird, ist weniger eine wissenschaftliche als vielmehr eine philosophische oder humanitäre Frage. Die Heilung, das heißt die Rückkehr zur stabilen Ausgangslage, ist im Sinne der Naturheillehre alleinige selbstbestimmte und selbsttätige Leistung.

Im Menschen manifestiert sich die Natur als kosmisch-ursprüngliche Verdichtung durch Gestaltung und Produktivität. Dabei werden zwei entgegengesetzte Tendenzen deutlich: einmal die Erschaffung eines endlichen, vergänglichen Substrates, zum anderen das Postulat eines organisatorischen Prinzips, aus dem der Organismus und das Leben hervorgehen. Die Organisation, wichtigster Grundbegriff der traditionellen Medizin, stellt sich dar als Transmitter zwischen Naturkraft und Produktion des Stofflichen. Gesundheit und Krankheit sind im wesentlichen Resultate des Verhaltens sich selbst organisierender lebender Systeme.

Da die Krankheit eine Eigenschaft und besondere Modifikation des Organismus darstellt, muss sie notwendig auch die Eigenschaften des Organismus in sich tragen, und auch in der Krankheit ist durch die Vielfalt, Mannigfaltigkeit und Einmaligkeit, die Einheit, Gleichartigkeit und Ganzheit erkennbar.

„Die Möglichkeit der Krankheitsbildung beruht teils auf dem unvollkommenen und beschränkten Zustande, in welchem sich auch in der Gesundheit die Tätigkeit des Lebens an dem Individuum äußert.“

(Puchelt)

„Jede Aktion im Lebenden ist eine lebendige Aktion und begreift jedes Mal eine Veränderung aller obigen Verhältnisse...“

„Die innere Veränderung des Lebens, welche den äußeren Erscheinungen zugrunde liegt, nennen wir die nächste Ursache.“

„Krankheit ist eine ... innere Veränderung des Lebens selbst“.

(Hufeland)

Vitalitätslehre, Pneumalehre – Heilkraft der Natur

Die Lehre von der Lebenskraft (Vitalitätslehre) ist ein wesentliches Fundament der Naturheilkunde und in Jahrtausenden gewachsen. Diese Lehre von der Natur des Menschen ist in der traditionellen Medizin der Hauptbestandteil. Naturheilkunde ist darum zu einem erheblichen Teil Kunde von den energetischen Prinzipien des Lebens und Lebenskrafttherapie.



Aristoteles

Der Vitalismus geht letztlich auf Aristoteles und dessen Entelechiebegriff zurück. Vorläufer dieser Idee finden sich bereits in den Hippokratischen Schriften. Danach besitzt das Leben eine Eigengesetzlichkeit. Jeder Teil des Körpers enthält bereits das Ganze: das Einzelne, das Allgemeingültige (Immanentistischer Realismus). So kann sich Gesundheit immer nur auf Lebewesen beziehen. Dieses ist als Wesensbegriff unteilbar. Es kann durch Hinzufügen von Attributen nicht vereinzelt werden.

Noch vor den Hippokratikern (z.B. Alkmaion von Kroton, 570 bis 500 v. Chr.) ist der Vitalismus in der Pneumalehre vorgedacht. Bei den Pneumatikern findet sich die dualistische Lehre von Materie und Pneuma, die allerdings in den Lebewesen eine untrennbare Einheit bilden. Der Begriff der Seele und Psyche leitet sich historisch aus dieser Pneumalehre ab. Galen gilt als Vertreter der Pneumalehre und fügte ihr eine Reihe von Varianten hinzu. Stahl (Anfang des 18. Jahrhunderts) war der geistige Vater einer Schule idealistischer Richtung und verbreitete ein neues Verständnis des Vitalismus.

Die Vitalitätslehre ist im 19. Jahrhundert von Dilettanten und Schwärmern buchstäblich zu Tode philosophiert worden. Ihre allseitige Ablehnung trifft zeitlich zusammen mit dem Untergang der traditionellen Naturheilkunde. In Abkehr von den pseudophilosophischen Spekulationen dieses Jahrhunderts hat sich in unserer Zeit eine Art Neovitalismus ausgebildet, der ein für die Naturheilkunde durchaus praktikierbares Theorem darstellt.

Der Vitalismus lehnt eine ausschließlich nur mechanisch-physikalische oder chemische Deutung des organischen Lebens ab. Danach sind die Grundkräfte des Lebens außerhalb von Stoff und Mechanik zu suchen. Jedes lebende Wesen besitzt diesen übermechanischen Faktor, der über Gesundheit, Krankheit und Tod in letzter Instanz entscheidet.

Alle modernen Begriffe – wie Abwehrschwäche, Immundefekt u.ä. – werden bei den Vertretern der Naturheilkunde im Sinne der Vitalitätslehre interpretiert. Einige der wichtigsten Leitsätze lauten:

„Durch die Lebenskraft wird der Körper aus der mechanischen und chemischen Welt in eine neue, organisch belebte versetzt. Dadurch sind für biologische Organisationen Naturgesetze nur mit Einschränkung gültig. Alle Eindrücke im belebten Körper werden anders modifiziert und reflektiert als im unbelebten.“
(Hufeland)

Durch die Erregungstheorie von John Brown und die Reizlehre Albrecht von Hallers erfuhr die Vitalitätslehre eine ungeahnte Erweiterung. Wesentliche Anteile der Naturheilkunde begründen sich auf der Vitalitäts- und Reizlehre; so die Indifferenztheorie – *„Die dem lebenden Individuum als solchem zukommenden inneren Bedingungen, sein Leben zu behaupten ohne von äußeren Einflüssen affiziert zu werden.“*

Die Indifferenz kommt dem Organismus als Ganzem zu, desgleichen die Lehre vom Tonus (tonus stahlii contractilitas); weiterhin die Lehre von der Irritabilität und Sensibilität.

In der Homöopathie Hahnemanns sind sensible und sensorische Symptome in den Arzneimittelbildern vorrangig dargestellt. Ein weiteres Kapitel der Vitalitätslehre ist die Lehre von der Integrität des Organismus. Krankheit ist danach der Verlust der Integrität; er führt zu eigentümlichen Lebenserscheinungen, den Symptomen. Der normale Krankheitsablauf dient der Wiederherstellung der Integrität.

Die Heilkraft der Natur ist in der Lebenskraft des Individuums begründet; sie schützt, unterdrückt, heilt. Die Heilkraft der Natur ist keine besondere Kraft. Sie ist in der Einheit und Organisation des Körpers begründet. An der Heilung nimmt daher der ganze Körper teil. Jeder Teil kann dazu beitragen.

Die Lebenskraft äußert sich:

- a. Durch die Äußerungen des Organismus während der Krankheit (Symptome).
- b. Durch den allgemeinen Zusammenhang des Körpers (Koordination der Organe). Daraus entstand die Lehre vom Konsensus.
- c. Durch die verhältnismäßige Festigkeit des Körpers (Tonus und Turgor); außerdem durch die kontraktile Grundfunktion – der Dissimilation zugehörige Stoffwechselfvorgänge.

Die Vitalitätslehre beansprucht ein eigenes Kapitel der Pathologie, z.B. das der Schwächen respektive das der Stärken. Diese Begriffe sind in etwa vergleichbar mit den modernen der hypo- und hyperkinetischen Syndrome. Im 20. Jahrhundert,

besonders gefördert von Bernhard Aschner, entwickelte sich der konstitutionelle Vitalismus. Die in der Naturheilkunde üblichen konstitutionellen Beschreibungen weisen unübersehbare Anklänge an die traditionelle Naturheilkunde und den Vitalismus auf.

Der Vitalismus moderner Prägung in der Naturheilkunde installiert keine außerhalb der menschlichen Natur befindliche Informations- und Energiequelle, die das Leben unterhält. Ein solches Dogma würde jegliches Bemühen um Erkenntniserweiterung und Grundlagenforschung zunichte machen. Der Neovitalismus in der modernen Naturheilkunde wird sich im hypothetischen Realismus des 20. Jahrhunderts konstituieren müssen. Analog zur Hinwendung zu einer dezentralistischen Auffassung von der Einheit der Natur muss die Lebenskraft als Wirken eines immateriellen Konsensus interorganischer Strukturen verstanden werden; in den Beziehungen der Teile untereinander (Lebenskraft als kybernetisches Prinzip biologischer Organisationen).

Die Vitalitätslehre, von den meisten Naturwissenschaftlern abgelehnt – und wie wir meinen missverstanden –, sowie die aus ihr abgeleiteten Theorien von Physiologie und Pathologie sind das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der naturheilkundlichen Praxis von der universitären Medizin.

„Unter der Lebenskraft verstehen wir ... die inneren, in dem Organismus als solchem liegenden Bedingungen, durch welche das Leben glücklich wird, besteht, und sich durch seine Erscheinungen äußert. Diese Bedingungen liegen nicht in einer gewissen Substanz, nicht in einer Materie, die etwa die Chemie bezeichnen könnte, auch nicht in diesem oder jenem Systeme von Teilen, noch weniger in einem einzelnen Teile, sondern sie kommen dem Organismus als Ganzem zu und sind von ihm, in den Verhältnissen, unter welchen er zur ganzen Natur steht, unzertrennlich. Von ihnen hängen die Lebensäußerungen aller Organe ab, die also nicht ebenso vielen besonderen und verschiedenen Lebenskräften zugeschrieben werden dürfen.“

„Das Dasein einer Heilkraft der Natur kann gar keinem Zweifel unterworfen sein; wie könnte man ... dem Organismus die inneren Bedingungen seiner Selbsterhaltung absprechen?“ (August Friedrich Hecker)

„Wenn nämlich nicht jedem Organ eine angeborene Kraft von vornherein mitgegeben wäre, könnten die Lebewesen nicht einmal wenige Tage bestehen, geschweige denn so viele Jahre. Denn wenn sie ohne Obhut leben und der Kraft und Fürsorge der Natur entbehrten und nur gelenkt würden von dem Einfluss der Materie, ohne irgendeine Kraft, das Bekömmliche anzuziehen, das Fremde abzustoßen, das der Ernährung Dienliche zu verändern und anwachsen zu lassen, so

weiß ich nicht, ob wir nicht lächerlich wirken würden, wenn wir von einer Betätigung der Natur sprechen würden, und noch mehr von einer Betätigung der Seele und des gesamten Lebens.“ (Galen)

„In jeder Krankheit ist eine bestimmte Übermechanik in ihrer anatomisch-physiologischen Selbstverwirklichung gestört. Darin besteht das Wesen der Spezifität der Krankheit. Paracelus würde sagen: in jeder Krankheit ist ein Archäus gestört. ...die alten vitalistischen Ärzte sagten: in der Krankheit ist die Lebenskraft dynamisch geschwächt.

Das spezifisch-pathologische Wesen einer jeden Krankheit muss also in der Störung der anatomisch-physiologischen Selbstverwirklichung, einer besonderen Übermechanik gesucht werden.“

(Franz Kleinschrod)

Das Prinzip der Ganzheit in Diagnostik und Therapie

Die Naturheilkundigen aller Kategorien versäumen bei keiner sich bietenden Gelegenheit, darauf zu verweisen, dass ihre Betrachtungsweise und Behandlungsmethode allein die sogenannte Ganzheit zum Gegenstand hat. In totaler Verkennung der Sachlage wird dem häufig entgegengesetzt, dass man doch ebenfalls den psycho-somatischen Aspekt in der Behandlung Kranker anwende. Zwar gehört die Berücksichtigung psychischer Krankheitsbedingungen ebenfalls zum Ganzheitsprinzip, bildet jedoch nur einen Teil davon. Der Wesensbegriff der Ganzheit ist mit dem der klassischen Vitalitätslehre und der Seelenvorstellung seit ältesten Zeiten eng verknüpft. Allerdings entspricht unser heutiger Seelenbegriff nicht ganz dem der Naturheilkunde.

Hervorgegangen aus der antiken Pneumalehre entsteht im Laufe der Jahrhunderte die dualistisch-funktionelle Einheit von Leben und Energie, die später in der Stahl'schen Schule den wichtigsten bestimmenden Einfluss auf die Psyche und den sympathischen Konsensus der Organe ausübt.

„Das Leben ist die Ursache des Körpers.“ (Stahl)

So postuliert Hecker 1802 das Prinzip der Organisation und Integrität als obersten Grundsatz des Lebens. Im Gegensatz zu unserer heutigen Zeit, in der wir das Leben im Bestand seiner Teile und Organe verwirklicht sehen, herrschte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts allgemein die Auffassung, dass es das Leben selbst ist, das sich seine Organe* schafft.

Diese Definition ist von größter Wichtigkeit, denn sie ist das eigentliche Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Organverständnis der Naturheilkunde und dem der modernen medizinischen Modelle.

In der Philosophie wird zum Begriff der Ganzheit die Frage nach dem Verhältnis der Teile untereinander und zum Ganzen gestellt. Seinen Ausdruck findet dieses Verhältnis im Übergang quantitativer Elementarerscheinungen zu qualitativen. Quantitäten sind Dinge, die sich eindeutig bestimmen und zählen lassen. Die Qualität versteht sich seit Aristoteles als eine bestimmte Menge von Eigenschaften, wodurch ein System von einem anderen durch sein Verhalten zu unterscheiden ist.

Erst der dialektische Materialismus hat Begriffe wie Ordnung und Struktur in den Qualitätsbegriff einbezogen. Während sich die Naturheilkunde zu der Auffassung bekennt, dass in der materiellen Welt die Ausbildung höherer Qualitäten nur durch übermechanische, nicht materielle Einflüsse möglich sei, postuliert die moderne Wissenschaftstheorie der Biologie und Medizin, dass sich das biologische Substrat grundsätzlich autonom zu selbstoptimierenden Systemen vereinigen und ordnen kann.

Bezüglich der Definition der Ganzheit besteht allerdings Übereinstimmung sowohl bei der vitalistischen als auch bei der mechanistischen Theorie. Demnach ist eine Ganzheit ein System, dessen Eigenschaften und Verhalten sich nicht aus den Eigenschaften und Verhaltensweisen seiner Elemente erklären lassen.

Ein ganzheitliches System besitzt grundsätzlich Funktionseigenschaften, die keines seiner Teile besitzt und nur durch das Beziehungsnetz seiner Elemente bzw. Elementarprozesse zustande kommt. So gesehen ist die Ganzheit morphologisch nicht beschreibbar – sie ist die Abstraktion der komplexen, konsensuellen Verknüpfung seiner Elemente.

Keines seiner Teile repräsentiert das Ganze, denn keines der Teile besitzt die Eigenschaften des Ganzen. Die Analyse eines Systems auf der Ebene der Elemente und Elementarprozesse ist darum unmöglich. Selbst die Eigenschaften der elementaren Bestandteile sind nur noch fragmentarisch erkennbar, da sie nur im Zusammenhang mit der Ganzheit zutage treten. So wird bei einer Organdiagnose

* (griech.: Organon = Werkzeug)

a priori das Ergebnis als spezifische Systemeigenschaft erachtet und angenommen, dass – bei Krankheiten etwa – die anderen Organsysteme mehr oder weniger normal arbeiten und ihre Tätigkeit durch das Erkrankte nicht wesentlich beeinträchtigt wird. Dieser Standpunkt ist jedoch wissenschaftlich unhaltbar.

Die Ganzheitsbetrachtung muss daher auf ein synthetisches Denkmodell verzichten, das seine Struktur aus der Analyse der Einzelteile herleitet. Damit steht das Denkmodell der traditionellen Naturheilkunde in diametralem Gegensatz zur universitären Formulierung der modernen Medizin. So ist es schlechterdings unmöglich, gleichzeitig modern-wissenschaftliche Standpunkte zu vertreten und andererseits Naturheilkunde zu betreiben. Dem gelegentlich vorgebrachten Einwand, dass sich die Untersuchung von Teilen eines Systems methodisch lediglich auf seine Eigen-Eigenschaften erstreckt, muss widersprochen werden. Die Elemente des Körpers, die nicht in Beziehung zu anderen stehen, sind als nicht zur Ganzheit gehörig zu betrachten, denn die Kommunikation der Elemente untereinander ist die Voraussetzung zum Erreichen eines Ordnungszustandes, ohne den wiederum keine Ganzheit existieren kann.

Krankheit als Verlust der Ordnung zieht unweigerlich den Verlust der Ganzheit nach sich. Dabei ist der Anstieg der Entropie unvermeidlich, denn diese gilt in biologischen Systemen als Maß der Ordnung. Diese ist wiederum maßgeblich für den Wirkungsgrad funktioneller Abläufe. Darum muss man eine biologische Ganzheit als dualistisches Übersystem ansehen, mit einem substantiell-energetischen sowie einem kybernetisch-informationellen Anteil. Die Folgerungen, die sich aus diesem Standpunkt ergeben, sind wesentlich weitreichender, als man zunächst anzunehmen geneigt ist. So definiert Otto Koehler die organische Ganzheit danach, dass es in ihr eine Verkettung zwischen Ursache und Wirkung nicht geben kann.

Eine biologische Ganzheit ist so konzipiert, dass eine oder mehrere Störungen ihrer Integrität mittels spezifischer Strategien des körperlichen und seelischen Verhaltens unwirksam gemacht werden können. Eine Ursache allein dürfte demnach kaum imstande sein, die Stabilität eines integeren Systems in Frage zu stellen. In der Naturheilkunde wird darum mehr von verursachenden Bedingungen als von Einzelursachen gesprochen. Erst ein gewisser Komplex störender Bedingungen, der von der Ganzheit nicht mehr toleriert werden kann, führt zu Störungen der Gesundheit und zur Krankheit.

Die Beseitigung einiger dieser Bedingungen vermag durch Selbstorganisation die Gesundheit wiederherzustellen. Naturheiltherapie ist zu einem großem Teil ätiologische Therapie und grundsätzlich bestrebt, die Integrität des Organismus wieder herzustellen. Sie muss darum auf die dem Menschen eingeborenen

Kräfte des Selbstheilungsvermögens vertrauen; deren Anregung ist oberstes Gebot einer Ganzheitstherapie.

„Wenn die Krankheit des Organismus in seinen Prädikaten gestört wird, so muss die Heilung im Ausgleichsprozesse diese Störungen so beseitigen, dass die Einheit in der Vielheit, die Gleichartigkeit in der Mannigfaltigkeit und die Ganzheit in der Einzelheit wieder hergestellt wird.“

(Puchelt)

„Ein Organismus ist nicht die Summe seiner Teile, sondern alle Teile sind in ihrem Sein und in ihren Funktionen gegenseitig bedingt und abhängig.“

(E. Fischer)

Konstitution und Persönlichkeit

Unter Gesundheit versteht man den normalen, situationsadäquaten Ablauf der gesamten Funktionen des lebenden Organismus. Zusammen damit entstehen einerseits das subjektive Gefühl des Wohlbefindens sowie das der Appetenz zu geistiger und körperlicher Betätigung, andererseits objektive Phänomene der geistigen, seelischen und körperlichen Dynamik. Im Zustande der Krankheit erfahren diese Lebensäußerungen mehr oder weniger tiefgreifende Änderungen oder fallen ganz aus. Sofern nicht der Tod eintritt, ist unter dem Zustand des Krankseins darum der Fortbestand des Lebens unter veränderten Bedingungen zu verstehen. Diese Bedingungen sind vorwiegend innerer Natur und stehen in direkter Abhängigkeit vom persönlichen, konstitutionellen Anpassungsvermögen an die die Gesundheit beeinträchtigenden Umweltbedingungen. Die Erkenntnis der konstitutionellen Konzeption der Individualperson sowie die Behandlung, respektive die Verbesserung der konstitutionellen Gegebenheiten, stehen darum in der Naturheilkunde vorrangig vor der aktuellen Krankheitsäußerung.

„...man muss wissen, zu welcher Krankheit die Konstitution (des Patienten) am meisten neigt ...“

(Hippokrates)

„Diese praktische Diagnostik begreift ... nicht bloß die Erkenntnis der Krankheit, sondern auch die Erkenntnis des Kranken, das heißt des Individuums, welches die Krankheit hat, und die genaueste Bestimmung seiner Individualität und seines Charakteristischen.“ (Hufeland)

„Leben ist die fortwährende Anpassung innerer Beziehungen an äußere Bedingungen.“ (Herbert Spencer)

Das Leben ist ein universelles Phänomen – die Konstitution des Geschöpfes ist seine nur ihm eigentümliche Variante. Die Erforschung des persönlichen Lebens kann nur darin bestehen, alle zugänglichen inneren und äußeren Bedingungen zu ermitteln, die das Zustandekommen der spezifischen Lebensäußerungen bewirken.

Leben bedeutet Äußerung, sowohl im morphologischen als auch dynamischen Bereich – beide Daseinssphären stehen in einem strengen kausalen Zusammenhang zueinander. Das Leben verläuft nicht gleichmäßig und vorausberechenbar, sondern wird bestimmt durch den ständigen Wechsel eines Komplexes von Bedingungen. Schwankungen der Lebensbedingungen, qualitative Änderungen der Umwelteinflüsse, führen, wenn sie nicht mehr zu kompensieren sind, zu fehlerhaften Funktionsabläufen und Krankheit. Dabei ist die Fähigkeit, auch extreme Abweichungen zu tolerieren, von Mensch zu Mensch verschieden. Was als krankmachend zu gelten hat, ist darum nur in Relation zur Person zu sehen; es ist nicht allgemein gültig.

Die Konstitution ist die Pathologie der Person. Sie ist überhaupt nur in der Auseinandersetzung mit der endogenen und exogenen Reizsituation zu verstehen.

„Die inneren Bedingungen des Organismus zum Leben, seine Lebenskraft, sind aber allein nicht hinreichend, das Leben zur Wirklichkeit zu bringen, sondern es sind dazu auch bessere, außerhalb des Organismus liegende Bedingungen erforderlich, äußere Einflüsse, die teils die Integrität des Organismus selbst erhalten, teils ihn zur Tätigkeit reizen. Sie wirken auf die Erregbarkeit desselben, werden selbst Reize, Lebensreize, erregende und reizende Potenzen genannt, und die Veränderung die sie durch ihren Eindruck hervorbringen, und die allen Lebensäußerungen zum Grunde liegt, heißt die Erregung.“ (Hecker)

Hecker bringt damit zum Ausdruck, dass äußere Reize zur Erhaltung der Gesundheit lebensnotwendig sind; ein Standpunkt, der als Basis für die Reiztherapie in der Naturheilkunde Geltung besitzt.

Die individuelle Unterschiedlichkeit in der Beantwortung endogener und exogener Impulse zwingt zur Anerkennung einer sehr persönlichen, konstitutions-

gebundenen Psyche. Durch sie werden die inneren Bedingungen in Motivationen, spezifische Antriebs- und Ausdrucksmuster transferiert. Bei regelmäßiger Rekapitulation formt sich mehr oder weniger die Gestalt des Individuums.

Diese Voraussetzungen unterscheiden die Konstitutionslehre von der einfachen Gestaltlehre. Sie erschöpft sich nicht allein im Habitus, sondern offenbart ihre Eigenart in der Bewegung, im Agieren und Reagieren. Im Grunde genommen sprengt sie damit jegliches Ordnungsprinzip durch ihre einmalige Originalität.

Die Mindestanforderungen an die Umweltbedingungen werden unvorhersehbar ständig über- und unterschritten und erfordern eine dauernde Anpassung. Der Mensch, als das Wesen mit der am höchsten entwickelten Bewusstseinsfähigkeit, stellt darüber hinaus auch große Ansprüche an seine soziale Umwelt.

Die Grenzen des biologischen Existenzminimums sind jedoch eng gesteckt; ein Überschreiten der Toleranzen kann Krankheit oder gar Untergang des Individuums nach sich ziehen.

Das Endergebnis der für uns unbemerkt ablaufenden Anpassungsbemühungen äußert sich in unserer Stimmung und unserem Befinden. Das Gefühl des Krankseins stellt sich erst ein, wenn erhebliche Lücken im normalen Funktionsablauf des Organismus bereits aufgetreten sind.

Es wäre falsch, in der Konstitution des Menschen etwas Endgültiges, Unveränderliches zu sehen. Genetische Vorbestimmtheit und mitformender Milieueffekt sind auch noch in den späteren Lebensaltern wirksam. Eine solche konstitutionelle Entwicklungstheorie, die sich auf innere und äußere Faktoren bezieht, bestätigt sich immer wieder in der praktischen Tätigkeit. Sie ist nicht nur logischer als die ausschließliche Annahme einer genetischen Determiniertheit und darum weniger hoffnungslos, da sie doch wenigstens Möglichkeiten einer Konstitutionstherapie anbietet, welche allerdings der reinen Organbehandlung entgegensteht. Am einzelnen Organ allerdings ist von der Gesamtkonstitution kaum mehr etwas zu erkennen.

Bei der Beobachtung der konstitutionellen Ontogenese drängen sich Analogien zur Evolutionstheorie und zur biogenetischen Grundregel auf. So wird die stammesgeschichtliche Entwicklung in der embryonalen Entwicklung fragmentarisch repetiert. Autonome Regelmechanismen bewirken später die individuelle Anpassung an das Lebensmilieu. Erst in dieser Auseinandersetzung, der Realisierung und Selbstverwirklichung angeborener Anlagen, entsteht die konstitutionelle Individualstruktur – das Individuum.

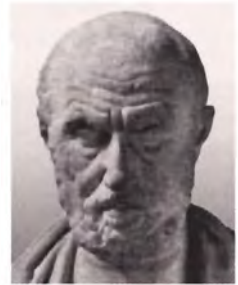
„Einen Sinn hat die Hinwendung zur Individualität und ihrer Konstitution aber nur, wenn die Erkenntnis der Konstitution für die Praxis hinreichend sichere Rückschlüsse auf die körperlichen Neigungen, Anfälligkeiten und Eignungen sowie die geistig-seelischen Verhaltensweisen zulässt.“

(Schlegel)

Die Kenntnis konstitutioneller und dispositioneller Zusammenhänge ist im Rahmen einer naturheilkundlichen Ganzheitsbehandlung unverzichtbar – wenn man nicht ständig den Krankheiten hinterherlaufen will. Mit der Erkenntnis der konstitutionellen Eigenheiten befindet man sich bereits im Vorfeld der Medizin. Die Persönlichkeit ist durch eine nicht zählbare Menge einzelner Elemente und Fakten bestimmt, die – ähnlich eines Mosaiks – erst in ihrer speziellen Zuordnung ein Bild ergeben.

„Die Arten der Krankheiten: Die einen, die vererbten, kann man durch Nachforschen herausbringen, ebenso die, die in der Natur des Lebens ihren Ursprung haben... die anderen entstehen infolge der körperlichen Konstitution, infolge der Lebensweise, infolge der Charaktere der Krankheit oder infolge der Witterung der Jahreszeit; Krankheiten entstehen teils infolge verpesteter Luft, schlammiger und sumpfigen Gegenden, teils infolge Wassergenusses...“

(Hippokrates)



Hippokrates

Die Berechtigung von Denkmodellen in der Naturheilkunde

„Die Bezeichnung Leben umfasst eine komplexe Vielfalt von Erscheinungen, und eben diese Vielgestaltigkeit sehen wir als eines ihrer wesentlichen Merkmale an.“ (Manfred Eigen)

Die Anwendung vereinfachender Denkmodelle ist ein methodischer Trick des menschlichen Denksystems, mit Sachverhalten fertig zu werden, die seine Kapazität eigentlich überschreiten.

„Die Einheit der Natur äußert sich in Gesetzmäßigkeiten, das heißt in den Beziehungen zwischen den Strukturen, weniger in den Strukturen selbst.“

„Sicher stellt sich ihnen angesichts dieser Aussagen die Frage, ob es wirklich notwendig ist, die Vielfalt der Einzelheiten zu berücksichtigen, respektive, ob es nicht genügt, sie einfach zu katalogisieren, um sie bei Bedarf abzurufen.“
(Manfred Eigen)

Strukturen und Beziehungen zwischen Strukturen lassen sich nur schwer katalogisieren. Das menschliche Gehirn müsste derartige Strukturen nachbilden, um mit Hilfe dieses Modells Vergleichsoperationen durchzuführen. Doch die Fähigkeit, sich diese komplexen Strukturen zu merken ist beschränkt – jedenfalls kleiner, als sie in der Natur tatsächlich vorkommen.

„Modelle sind also vereinfachende Repräsentanten der Realität – sonst bewirken sie keine Verbesserung der Denkökonomie und ihre Benutzung ist normalerweise nicht begründbar.“
(Karl Steinbuch)

Drei Aspekte sind es, die das jeweilige Denkmodell kennzeichnen.

1. Die Realität, die das Modell abbilden soll.
2. Das Bewusstsein und dessen Vorrat an verfügbaren Modellen.
3. Das Problem, zu dessen Lösung das Modell benutzt werden soll.

In letzter Zeit zeigt sich zunehmend der Trend, die Naturheilkunde dem wissenschaftlichen Standard anzupassen, ja sie in dessen Denkmodell einzufügen. Diese, im höchsten Grade unglücklichen Bemühungen stoßen allerdings auf

unüberwindliche Schwierigkeiten, da das theoretische Konzept der universitären Medizin weit weniger Geschlossenheit aufweist als das der Naturheilkunde.

„Die Schwierigkeiten beginnen schon damit, dass es bis heute kein geschlossenes, in sich logisch aufgebautes System der Krankheiten gibt. Unsere heutige Krankheitslehre ist ein uneinheitliches, historisch gewachsenes Konglomerat von Begriffen, die Ausdruck verschiedener geistiger Konzeptionen über Wesen und Ursache von Krankheiten sind. (Prof. Dr. Mertens)

„Die klinischen Fächer, wie Chirurgie oder Innere Medizin sind stärker von der Empirie geprägt. Es kommt dort nicht in erster Linie darauf an, ob eine Theorie richtig ist oder falsch. Das Handeln des Arztes richtet sich vielmehr danach, ob der Patient gesund wird oder nicht, völlig unabhängig davon, ob eine Theorie dazu dient oder nicht. Sogar ohne solche Theorie soll gehandelt werden. Insofern wird die klinische Medizin immer Empirie bleiben, obwohl sie sehr viel mehr als bisher der Theoriebildung und Formalisierung zugänglich wäre.“

(Karl Überlah)

Genau gesehen liegen viele Handlungsweisen, auch bei Anwendung sogenannter Naturheilmittel – ohne Zugrundelegen der ihnen eigentümlichen Anwendungsregeln – auf dem Niveau einfacher phänomenologischer Zuordnung. Es ist zweifellos bestechend, mit der Kettenoperation:

>> Phänomen ⇒ Arbeitshypothese ⇒ Therapie <

vorgehen zu dürfen. Jedoch sei der Hinweis erlaubt, dass es sich dabei um Bauregeln handelt, die zwar stimmen können, es aber nicht immer müssen. Jede Art phänomenologischer Zuordnung disponiert zur Reduktion – zur Ausbildung stark vereinfachter Denkmodelle mit voneinander isolierten Funktionsblöcken, die ihren Anschluss an die Ganzheit Mensch verlieren. Typisch dabei ist die Ausprägung mehr oder weniger exotischer Untermodelle mit in sich geschlossener Theorie der Krankheitsentstehung. Bei den sogenannten diagnostischen und therapeutischen Außenseiterverfahren, die nicht zur traditionellen Heilkunde gehören, ist diese Sachlage unschwer zu erkennen.

Aber praktisches Vorgehen – ohne „belastende Theorie“ in der Krankenbehandlung – kann doch langfristig gesehen nur dann befriedigend sein, wenn ihm eine sorgfältige Planung, ein gesichertes Konzept vorangeht, das auch die individuellen Umstände in das Kalkül einbezieht. Dieses wiederum benötigt eine strukturelle Theorie der menschlichen Natur.

Der Schwachpunkt strukturellen Denkens bzw. der Anwendung struktureller Denkmodelle ist das Denken selbst. Denkfehler sind nicht auszuschließen und die

Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens ist umgekehrt proportional zum Wissensstand ihres Interpreten. Andererseits ist die Wahrscheinlichkeit der Fehler um so größer, je komplizierter das Modell beschaffen ist.

Ein streng wissenschaftliches Vorgehen in der Heilkunde gewinnt darum nicht unbedingt an Wahrscheinlichkeit, die Wahrheit zu finden. Die Wahrscheinlichkeit logischer Irrtümer wächst mit der Komplexität der patho-physiologischen Umstände. Andererseits sind zu stark reduzierende Modelle ebenfalls ein Risikofaktor, da sie sich zu weit von der Wirklichkeit entfernen. Es ist dabei zu bedenken, dass sich Denkmodelle nicht einfach vorgeben lassen. Sie sind spezifisch und bei jedem Behandler anders geartet.

Die Komplexität von Denkmodellen ist begrenzt; spätestens dort, wo der menschliche Geist in Gefahr gerät, die Übersicht zu verlieren. Das Bestreben, weiter differenzierende Erkenntnisse in das Modell einzufügen, führt zunehmend zur Unübersichtlichkeit – bis zuletzt die Grundkonzeption ganz verloren geht.

Ob bewusst oder unbewusst, wir alle benutzen strukturelle Modelle in unserer praktischen Tätigkeit.

„Die Verwendung von Modellen... ist eine ziemlich unvermeidbare Methode, um mit einem beschränkten Bewusstseinsumfang hochkomplexe Sachverhalte erfassen zu können...“

„Das menschliche Gehirn, das menschliche Bewusstsein, das menschliche Gedächtnis, sie alle sind quantitativ beschränkt und zwar stärker beschränkt, als häufig eingesehen wird.“

(Karl Steinbuch)

„Die innere Abweichung vom normalen Zustand (morbus) wird nur mittelbar, das heißt durch Beobachtung und Würdigung der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen (Symptome) erkannt. Darum ist unser Erkennen immer nur hypothetisch. Dennoch müssen wir es, wenn wir nicht im Sinne der rohesten Empirie handeln wollen, unseren Heilverfahren zugrunde legen.“

(Carl Sundelin)

Die historische Entwicklung der Naturheilkunde

In unserer Zeit steht Natur für: das Gewordene – das Unverfälschte, Unschädliche, von Selbstverständnis Erfüllte – der Zivilisation nicht Zuzurechnende – das weder technischer noch künstlicher Abkunft ist. Im Wort natürlich ist es zum apriorischen Begriff geworden. Diese aus der Umgangssprache stammende Begrifflichkeit des Ausdrucks Natur wird nun auch auf Naturheilkunde übertragen. Da letztlich jeder Stoff auf dieser Erde der Natur entstammt, wird zunehmend in konsequenter Weise jede Arzneisubstanz – gleichgültig welcher Herkunft – als aus der Natur entstammendes Mittel dieser Heilkunde zugeordnet. Das gilt analog auch für eine Reihe apparativer oder manueller Verfahren, selbst für die Psychotherapie.

Diesen Taktiken muss jedoch energisch widersprochen werden, denn die Verwischung der Grenzen der Naturheilkunde führen letztlich zu ihrer Einebnung und ihrem Verlust. Das Fehlen strenger Definitionen dessen, was Naturheilkunde bedeutet, ist sicher der Grund für diese Entwicklung. Es muss in erster Linie streng zwischen Naturheilverfahren und Außenseitermethoden unterschieden werden. Die letzteren zeichnen sich oft durch gute Wirksamkeit und Unschädlichkeit aus. Allerdings liegt es im Interesse der Vertreter der Außenseitermethoden, diese als Naturheilverfahren zu deklarieren. So ist in den letzten Jahren eine sehr große Unsicherheit darüber entstanden, was zur Naturheilkunde zu zählen ist.

Das Wort Natur entstammt dem lateinischen natura. Dieses ist wiederum die Übersetzung von Physis. Dieses griechische Wort ist jedoch mit unserem Wort Natur nicht mehr identisch. Physis ist ein Oberbegriff für autonome Regelung und Organisation, Energiebildung und -verwertung. Vor allen Dingen bezeichnet Physis ein bestimmtes Ordnungsprinzip, in dem das Leben erhalten wird.

So gesehen bedeutet Naturheilkunde: Behandlung adäquat den Prinzipien der Physis und ist darum eine Ordnungstherapie. Physis und Vitalität sind integriere Begriffe und nicht voneinander zu trennen.

Die Naturheilkunde – die in diesen uralten Auffassungen ihre Wurzeln hat – steht darum auf drei Säulen:

1. Auf der Naturphilosophie – einer Geisteswissenschaft.
2. Auf der Naturwissenschaft (die Natur als Wissenschaft).

Die Theorien des Lebens beziehen sich auf diese beiden Säulen.

3. Die Natur als Heilkraft.

Auf der Theorie des Lebens und der Theorie des Heilens (Natur als Heilkraft) beruhen die praktischen Verfahren der Naturheilkunde.

Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert war die Heilkunde in Europa überwiegend – jedoch nicht grundsätzlich – Naturheilkunde. Weder aus theoretischen noch aus praktischen Gründen war ein Abweichen von diesen Maximen möglich. Falsche und übertriebene Anwendungen der klassischen Verfahren (erinnert sei an die Übertreibungen des Aderlasses) beweisen, dass die Anwendung klassischer Verfahren nicht grundsätzlich im Sinne der Naturheilkunde zu betrachten ist.

Allein entscheidend, ob eine Therapie den Naturheilverfahren zuzurechnen ist, kann nur ihre Einbettung in die Theorie der Naturheilkunde sein.

Deren Grundsatz lautet: lege artis – das heißt, nach den Regeln der Kunst.

Im Sinne der traditionellen Naturheilkunde ist eine Heilmaßnahme nur dann mit diesem Prädikat zu versehen, wenn:

- a. das Verfahren oder das Mittel die Natur des Menschen unmittelbar beeinflusst (im Sinne der naturheilkundlichen Wissenschaftstheorie).
- b. die dem Menschen innewohnende Heilkraft bzw. Heilstrategie der Physis erregt, unterstützt oder gefördert wird, bei gleichzeitiger Unterwerfung unter ihre Regeln.

Zu den Grundlagen dieser Regeln gehören insbesondere das Theorem von den Kräften der Natur, der Energietransformation und ein eigentümliches Ordnungsprinzip, das für die Rationalität des Lebens sowie den Ablauf und Rhythmus der Funktionen maßgebend ist.

Diese Kriterien sind unabhängig von Gesundheit oder Krankheit ständig zu beachten, und die dazu zweckmäßigste Lebensweise ist vorzuschreiben. Diese Einstellung war Allgemeingut der Antike; sie findet sich bei den Hippokratikern ebenso wie bei Galen.

Man kann die Medizin der vergangenen Jahrhunderte auf ihre naturheilkundlichen Inhalte geradezu danach überprüfen, inwieweit Anordnungen über die Ernährungs- und Lebensweise bei den Autoren Beachtung finden.

Im Auf und Ab der medizinischen Schulen und Systeme spielte das naturheilkundliche Denken zu jeder Zeit eine mehr oder weniger große Rolle. Eine völlige Abkehr fand zu keiner Zeit statt. Erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sorgte für eine Veränderung der Standpunkte in Bezug auf das, was wir unter Natur verstehen.

Der Naturbegriff in der antiken Medizin war überwiegend rational geprägt. Weltanschaulichen Charakter erhielt er erst durch die jüngere Stoa in der römi-

schen Kaiserzeit. Diese übte nicht nur Kritik an der Medizin ihrer Zeit, sie hatte auch einen nicht unbedeutenden Einfluss auf diese, den wir heute – sicher nicht zu Unrecht – im Sinne einer Naturheilbewegung deuten dürfen.

Im ganzen deutschen Mittelalter weisen die Repräsentanten der Medizin eine konsequente Einstellung zur Natur auf, und man muss sie, von geringfügigen Abstrichen abgesehen, zu den Vorläufern der heutigen Naturheilkunde zählen. Dabei stellt sich zwangsläufig die Frage nach der Stellung des Paracelsus zur Naturheilkunde, nicht zuletzt deswegen, weil er von den Vertretern dieser Richtung häufig als Vorgänger zitiert wird. Einer solchen Rolle jedoch wird Paracelsus nicht in allen Bereichen gerecht. Abgesehen von der Tatsache, dass er eine große Zahl chemischer Arzneimittel in die Medizin einführte, war der von ihm vertretene Krankheitsbegriff weder im Sinne der traditionellen Heilkunde noch der modernen Naturmedizin als naturheilkundlich zu bezeichnen.

So war es gerade sein Bestreben, für jede Krankheit ein Spezifikum zu finden. Als Gegner einer Erfahrungsheillehre suchte er die Ursachen der Krankheit allein in einseitig deduktiver Manier durch Deutung der makro-mikrokosmischen Prinzipien aufzufinden – in Anlehnung an die antike Naturphilosophie.

Das 16. Jahrhundert allerdings zeichnet sich durch eine Wiederbelebung der Bäderheilkunde aus, zu der auch Schwitzkuren, Schröpfen, Aderlass usw. zählten.

Die Einfügung der Erregungstheorie und Reizlehre im 18. Jahrhundert trug sehr dazu bei, die Medizin über die Vitalitätslehre zu naturalisieren. Die große Wende bezüglich der Einstellung zur Natur und ihrer Heilkunde sollte aber erst im 19. Jahrhundert erfolgen.

Die Systeme und die Wende in der Heilkunde

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die sogenannten Systeme die Hauptträger der Medizinteorie. Das naturheilkundliche Denken war demgemäß in diese Systeme integriert; eine Trennung in zwei Kategorien der Heilkunde noch nicht vollzogen. Systeme als ordnendes Gerüst der Medizin waren zu allen Zeiten vorhanden. Sie waren notwendig, um das wachsende und sich ausweitende Wissen überschaubar und praktikabel zu machen. Sie waren wichtige, ja unverzichtbare Bestandteile zur Bildung von Denkmodellen. Auch die naturheilerischen Anteile waren auf diese Weise mit systematisiert worden, was eigentlich ihrem Wesen widerspricht. Die oft eng gesteckten Regeln der jeweiligen Systemtheorie legen der Vielfalt der natürlichen Lebenserscheinungen unzweckmäßige und unangemessene Fesseln an, die einer Weiterentwicklung der Naturheilkunde zunehmend hinderlich wurden.

Hufeland – an der Schwelle der traditionellen Naturheilkunde und ihrer modernen, von Systemzwängen befreiten Version stehend – sagt dazu:

„Die Kunst ist ewig, das System vergänglich; die Kunst gehört dem inneren Heiligtum des Menschen an; das System der Zeit, deren Produkt es ist.“

Dieser Zeitabschnitt an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert ist der für die Naturheilkunde wichtigste überhaupt. In dieser Ära erfolgt die Loslösung der Naturheilkunde von der universitären Medizin. Diese vollzog sich nicht still und unauffällig, sondern stürmisch – nicht frei von Irrungen und Wirrungen, einem Läuterungsprozess nicht unähnlich, der bis heute nicht abgeschlossen ist.



Hufeland

C.W. Hufeland, königlicher preußischer Staatsrat, Leibarzt und Professor der Universität Berlin, ist unseres Erachtens die große Arztpersönlichkeit, deren Geist bis in die heutige Zeit nachwirkt. Den Heilpraktikern der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts war er großes Vorbild und Richtschnur; seine Werke beinahe ein Evangelium – sein Einfluss noch immer spürbar.

Es sei darum gestattet, diese Zeit des Umbruchs in der Naturheilkunde mit den Worten dieses großen Arztes zu kommentieren, denn seine Definition des Heilens und insbesondere der Naturheilkunde sind noch immer gültig und können kaum besser als durch seine Worte Ausdruck finden.

„... es gibt viele Systeme, und muss sie geben, denn sie sind etwas Äußeres, abhängig von der jedes mal herrschenden Denkform und der Stufe der äußeren Erkenntnis, auf welcher wir stehen. Wir haben nun Systeme genug gehabt, um zu wissen, dass in den Systemen der Schule die Heilkunst nicht liegt. Dies hat die Geschichte, besonders in den letzten 30 Jahren unwidersprüchlich bewiesen. Jedes hielt sich für das allein gültige, allein selig machende, bis es von einem neuen, ebenso allein gültigen, zertrümmert wurde...“

„Aber tröstlich und höchst erfreulich ist die Bemerkung, dass bei allem Wechsel der Systeme, bei den größten Verirrungen der Schule, sich doch immer der Sinn für wahre Kunst in den Gemütern Einzelner erhielt. Immer gab es eine unsichtbare Kirche echter Ärzte, die der Natur treu blieben, von ihrem Geiste belebt wurden, in ihrem Sinne handelten und das heilige Wort bewahrten; die immer Eines dachten und wollten, die sich verstanden und immer verstehen werden durch alle Wechsel der Zeiten und Sprachen hindurch.“

Ein Bekenntnis Hufelands zur Naturheilkunde findet sich in seiner „Pathologie“.

„Der Hauptpunkt, in dem alles in der Medizin, sowohl Theorie als Praxis, beruht, ist das Verhalten und die verschiedene Reaktion der Lebenskraft in Verbindung der verschiedenen Organisationen, durch die sie wirkt und der ihr untergeordneten toten (chemischen und mechanischen) Naturkräfte. Diese Reaktionen sind die Grundlage aller Krankheiten und ihrer Modifikationen, aller Heilkraft und alles Heilbestrebens der Natur in Krankheiten, aller Wirkung der Arzneimittel, und so auch der ganzen praktischen Medizin, die ja in nichts weiter besteht, als diese Reaktion der Naturkraft zu benutzen, zu unterstützen und zu leiten. Die nämlichen Kräfte und Gesetze des belebten organischen Körpers, durch welche sich Krankheit bildet, sind es auch, durch welche sie aufgehoben, umgeformt, gemildert und das Gleichgewicht wieder hergestellt wird.“

Beinahe visionär klingen Hufelands Worte, die uns heutige Menschen betreffen machen sollen, wenn er mahnt:

„Ferner habe ich gesucht, bei dem jetzt so allgemeinen und rühmlichen Bestreben, die Chemie zur Erklärung der physiologischen und pathologischen Erscheinungen anzuwenden, die Grundsätze anzugeben, nach welchen diese Anwendung geschehen muss und die Grenzen, über die sie nicht gehen darf, ohne uns in eine unbelebte Welt und also in eine tote Medizin hinein zu führen, die für die Praxis ebenso nachteilig werden müsste, als die einstmalige tote mechanische Medizin.“

Den unseres Erachtens größten Verdienst besitzt Hufeland in einer histori-

schen Tat, deren Bedeutung für die Naturheilkunde gar nicht überschätzt werden kann: Er führt die beiden uralten Doktrinen der Humoralpathologie und der Solidarpathologie zusammen und entwickelt aus ihnen beiden eine Synthese.

Diese Fusion der beiden großen Denkmodelle – Humoral- und Solidarpathologie – bildet die theoretischen Grundlagen der Naturheilkunde bis in unsere Zeit.

Hufeland verzichtete bewusst auf die Erstellung einer neuen Medizintheorie und begnügte sich damit, als echter Praktiker die beiden gleichwertig, synergistisch für die praktische Medizin zu nutzen. In Bescheidenheit begründet er diese Tat mit den Worten:

„Ein Nebenzweck, wenigstens ein Nebenwunsch, hierbei war es, endlich einmal die zwei Systeme, die bisher die medizinische Welt in zwei Parteien teilten, die Humoral- und Nervenpathologie, (odervielmehr die Pathologie der Kräfte und der Materie) zu vereinigen, indem ich zeigte, dass die nämlichen Veränderungen an den Kräften, welche fehlerhafte Erscheinungen der festen Teile hervorbringen, auch Fehler in der Mischung, Bindung und Beschaffenheit der Materie oder der Säfte erregen müssen, dass veränderte, fehlerhafte Säfte wieder zurück als neue Reize auf die Organe wirken, und neue Reaktion erregen....“

Die Naturheilkunde im 19. Jahrhundert

Wie Hufeland für die Medizin, insbesondere die Naturmedizin, neue Maximen setzte, war ein anderer Mann bereits vor ihm entscheidend beteiligt, eine revolutionäre Zeitströmung zu entfachen, die zu einem neuen, allgemeinen Naturbewusstsein im 19. Jahrhundert führen sollte.

Dieser Mann war Jean-Jaques Rousseau (1712-1778). Dem traditionellen naturheilerischen Denken, das noch tief im Naturbewusstsein der Antike verwurzelt war, entstand durch ihn unerwartet ein neuer Partner und Mitstreiter.

Diese Einstellung zur Natur nennt Karl E. Rothschuh „Naturismus“. Es ist zweckmäßig, diesen Begriff weiterhin zu benutzen. Dieser in weitesten Kreisen verwurzelte Naturismus nahm sehr bald Einfluss auf die Heilkunde.

Die Lehre von der inneren Natur des Menschen verband sich nun mit einer andersartigen Einstellung zur äußeren Natur mit einem neuen Gefühl der Zusammengehörigkeit beider.

Dieses Gefühl der Partnerschaft gab dem natürlichen Verhalten neuen Sinn und neue Inhalte. Gleichzeitig wird in dieser Naturbewegung das abstrakte Denken in überlieferten Formen und Systemen abgelöst von einer lebensnahen, leicht praktizierbaren Heilkunde – der modernen Naturheilkunde, die später in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Geburtsstunde haben sollte. Unter mancherlei Wandlungen hat sie sich in dieser Form bis heute erhalten.

Im Jahre 1865 erscheint das Buch des Apothekers Theodor Hahn mit dem Titel: „Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweisen“. Erstmals werden diese Heilmethoden in diesem Buchtitel so genannt. Das Buch enthält Abhandlungen über Wasserheilkunde und vegetarische Diät. Im übrigen sind Wasserheilkunde und Diätetik – insbesondere der Vegetarismus – die ersten Naturheilverfahren der neueren Zeit.

Hahn war zusammen mit Rousseau und Lorenz Gleich maßgeblich an der Erstellung einer Theorie der Naturheilkunde beteiligt.

Die nun propagierte Formulierung der Krankheitslehre erscheint von äußerster Einfachheit und wurde so den Forderungen Rousseaus nach einfachem, natürlichem Denken vollinhaltlich gerecht. Rousseau schreibt zur Wasserkur:



Rousseau

„Die Wasserkur erreicht ihr Ziel über Krisen, die sich im Auftreten von stinkendem Schweiß, von Geschwüren und Ausschlägen äußern.“

„Die Behandlung, welche die Natur jedem ihrer Geschöpfe angeeignet lässt“, sieht Rousseau in einer Austreibung und Ausleitung der Krankheitsstoffe durch das Wasser und die Luft. Rousseau geht allerdings in der Ablehnung der theoretischen Inhalte der Heilkunde weit über das Zweckmäßige hinaus. Der Kranke, das Individuum, rückt in den Mittelpunkt der Therapie; sogar der Begriff der Krankheit wird in Frage gestellt.

„Die Heilkunde darf sich keiner Krankheitsklassifikation bedienen, denn in der Natur gibt es keine Genera und Species, sondern nur Individuen. Ihre Einteilung in Gattungen und Arten darf der Pathologie vornehmen, aber in der Heilkunst ist sie unanwendbar ...“

Die Forderung, Kranke zu behandeln und nicht Krankheiten, entstammt letztlich dieser Aussage. Damit stehen die Vertreter der Naturheilkundebewegung in krassem Gegensatz zur Schulmedizin. Von diesem Zeitpunkt an entwickeln sich die Kontroversen zwischen diesen beiden Disziplinen der Heilkunde.

Auch für die Naturheilkunde war später die Einstellung Rousseaus wenig günstig. Der Schritt von der Vereinfachung der Krankheitslehre bis zu ihrer Simplifizierung mit der Folge einer rein symptomatischen Therapie war nicht weit.

Da ohne theoretische Kenntnisse praktisch jeder befähigt ist, die Heilkunde auszuüben, entfaltete sich geradezu zwangsläufig eine umfangreiche Volksmedizin. Die hohe Komplexität der antiken bzw. traditionellen Naturheilkunde lassen diese neuen Theorien ganz vermissen. Das war ein bedauerlicher Verlust, auch durfte dieses etwas zu einfache Modell den Anforderungen des 19. Jahrhunderts kaum gerecht werden. So musste es erwartungsgemäß auf den Widerstand bei Ärzten, aber auch nichtärztlichen Naturheilkundigen stoßen.

Diejenigen, die auf ein theoretisches Konzept nicht verzichten wollten – wie beispielsweise Vinzenz Prießnitz und Völkl – gerieten sehr bald in Gegensatz zum Heer der sogenannten Heilkundler. Für die Naturheilkunde war eine recht unglückliche Entwicklung eingetreten. Die Verwischung der Grenzen zwischen Volks- und Naturheilkunde ging im wesentlichen zu Lasten der Naturheilbehandler. Selbst der heutige Heilpraktiker hat unter diesem zweifelhaften Erbe noch zu leiden.

Trotz der Auseinandersetzungen über den Stellenwert der Naturheilmaßnahmen war nicht zu übersehen, dass es weite Bereiche gab, in denen die neue Krankheits- und Heillehre von überraschendem Erfolg gekrönt war. Man darf schließlich nicht vergessen, dass das Denkmodell der Naturheilkunde letztlich das reduzierte Modell der antiken Wissenschaft darstellte und im Wesentlichen die

Thesen, Regeln und Vorstellungen der traditionellen Heilkunde, insbesondere der Humoralpathologie beinhaltetete.

Die Methoden, nach den alten Konzeptionen angewandt, trafen bei den zu behandelnden Patienten in sehr vielen Fällen eben den Nagel auf den Kopf, nicht zuletzt wegen der zugrunde liegenden Ganzheitsbetrachtung. Die Regelung und Ordnung der Ernährung und Lebensweise, unterstützt durch die Wasserheilkunde und später die Anwendung anderer einfacher physikalischer Heilmaßnahmen sowie die unterstützende Kräuterheilkunde bildeten ein umfassendes Programm, das den multikausalen Bedingungskomplex der meisten Erkrankungen in idealer Weise berücksichtigte. Die relative sowie logische Einfachheit der Krankheitslehre und ihr kausales Denkmodell war für die Naturheilkundigen überschaubar und durch die positive Erfahrung leicht zu verifizieren. Was Wunder, wenn ihre Bedeutung in Folge beständig wuchs.

So plausibel und erfreulich diese Entwicklung damals erschienen sein mag, auch diese Münze hatte zwei Seiten, denn sie bedeutete das Ende der Kunst, die zunehmend durch Verallgemeinerung der Heilregeln und durch die Priorität der Erfahrung ersetzt wurde. Im Grund begann bereits zu diesem Zeitpunkt der Exodus der alten Humoralpathologie aus der Medizin und nicht erst durch Virchow.

Ohne Hufeland, an den die Naturheiler des 19. Jahrhunderts immer wieder anknüpfen konnten, wäre der Verlust noch sehr viel größer geworden. So bleiben die traditionellen Vorstellungen in der Naturheilkunde zwar weiter erhalten, allerdings mit verminderter Konsequenz in der Therapie.

Die Ursachen des Naturismus im 19. Jahrhundert sind sicher in der Uneinheitlichkeit des wissenschaftlichen Konzeptes über Krankheitsentstehung und -verursachung begründet. In der Naturheilkunde wurde nicht nur ein Verfahren zur Behandlung und Heilung von Krankheiten gesehen, sondern mehr noch eine Hilfe für den Heil-Suchenden. Sie geht so über die Beseitigung von Symptomen hinaus und dient der Vermittlung eines neuen Lebensgefühles und neuer Freude am Leben. Konkret wird nicht nur die Frage gestellt, welche Nahrung vertragen wird, sondern welche Nahrung der Patient mit Appetit zu sich nehmen kann und welche für seine Gesundheit auch zweckmäßig ist. Die Beobachtung und Korrektur der einfachen Grundfunktionen spielt darum eine primäre Rolle.

So ist die Naturheilkunde weniger Erkenntnis, als vielmehr Bekenntnis; sie ist weltanschaulich definiert, dabei jedoch nicht wissenschaftsfeindlich, wie oft behauptet wurde. Ein gewisser Wissenschaftsüberdruß ist jedoch bei ihren Anhängern nicht zu übersehen. Sie fordern Ehrfurcht vor der Natur und dem Natürlichen und lehnen die Unnatur und das Unnatürliche ab.

Thesen, Regeln und Vorstellungen der traditionellen Heilkunde, insbesondere der Humoralpathologie beinhaltete.

Die Methoden, nach den alten Konzeptionen angewandt, trafen bei den zu behandelnden Patienten in sehr vielen Fällen eben den Nagel auf den Kopf, nicht zuletzt wegen der zugrunde liegenden Ganzheitsbetrachtung. Die Regelung und Ordnung der Ernährung und Lebensweise, unterstützt durch die Wasserheilkunde und später die Anwendung anderer einfacher physikalischer Heilmaßnahmen sowie die unterstützende Kräuterheilkunde bildeten ein umfassendes Programm, das den multikausalen Bedingungskomplex der meisten Erkrankungen in idealer Weise berücksichtigte. Die relative sowie logische Einfachheit der Krankheitslehre und ihr kausales Denkmodell war für die Naturheilkundigen überschaubar und durch die positive Erfahrung leicht zu verifizieren. Was Wunder, wenn ihre Bedeutung in Folge beständig wuchs.

So plausibel und erfreulich diese Entwicklung damals erschienen sein mag, auch diese Münze hatte zwei Seiten, denn sie bedeutete das Ende der Kunst, die zunehmend durch Verallgemeinerung der Heilregeln und durch die Priorität der Erfahrung ersetzt wurde. Im Grund begann bereits zu diesem Zeitpunkt der Exodus der alten Humoralpathologie aus der Medizin und nicht erst durch Virchow.

Ohne Hufeland, an den die Naturheiler des 19. Jahrhunderts immer wieder anknüpfen konnten, wäre der Verlust noch sehr viel größer geworden. So bleiben die traditionellen Vorstellungen in der Naturheilkunde zwar weiter erhalten, allerdings mit verminderter Konsequenz in der Therapie.

Die Ursachen des Naturismus im 19. Jahrhundert sind sicher in der Uneinheitlichkeit des wissenschaftlichen Konzeptes über Krankheitsentstehung und -verursachung begründet. In der Naturheilkunde wurde nicht nur ein Verfahren zur Behandlung und Heilung von Krankheiten gesehen, sondern mehr noch eine Hilfe für den Heil-Suchenden. Sie geht so über die Beseitigung von Symptomen hinaus und dient der Vermittlung eines neuen Lebensgefühles und neuer Freude am Leben. Konkret wird nicht nur die Frage gestellt, welche Nahrung vertragen wird, sondern welche Nahrung der Patient mit Appetit zu sich nehmen kann und welche für seine Gesundheit auch zweckmäßig ist. Die Beobachtung und Korrektur der einfachen Grundfunktionen spielt darum eine primäre Rolle.

So ist die Naturheilkunde weniger Erkenntnis, als vielmehr Bekenntnis; sie ist weltanschaulich definiert, dabei jedoch nicht wissenschaftsfeindlich, wie oft behauptet wurde. Ein gewisser Wissenschaftsüberdruß ist jedoch bei ihren Anhängern nicht zu übersehen. Sie fordern Ehrfurcht vor der Natur und dem Natürlichen und lehnen die Unnatur und das Unnatürliche ab.

Die Naturheilkundigen des 19. Jahrhunderts zeichneten sich durch ein großes Vertrauen an die Selbstheilungskräfte der Natur des Menschen aus. Die Naturheilbewegung wurde damals vorwiegend von sogenannten medizinischen Laien getragen, den unmittelbaren Vorgängern der heutigen Heilpraktiker.

Ein Schwachpunkt der Naturheilkunde war seit ihrem Aufblühen im 19. Jahrhundert ihre hausgemachten, handgestrickten Theorien über Gesundheit, Krankheit und Heilung. Es fehlte seit jeher eine geschlossene Theorie; es bestand nie eine Philosophie der Naturheilkunde.

Nicht zuletzt deswegen ist die Idee so leicht verletzlich, denn sie kann von ihren Gegnern nach Belieben interpretiert werden. Anders als die traditionelle Naturheilkunde von der Antike bis zur Neuzeit, die ein hochdifferenziertes, theoretisches Gerüst besaß, fehlte es ihr an Theoretikern. Dieser Mangel ist das tragische Geschick der Naturheilkunde. So war in der Vergangenheit der Vorwurf nur schwer zu entkräften, dass die Naturheilkundigen ohne Konzept und theoretischer Grundlage ihre Arbeit verrichten. Die Naturheilkunde liefert damit ihren Gegnern selbst die Angriffsflächen, und ihre Argumentation war zu allen Zeiten unzureichend.

Geistige Auseinandersetzungen finden nun einmal auf der theoretischen Ebene statt. Geheilte, respektive zufriedene Patienten, kann man nicht als Ersatz für beweiskräftige Argumente vorführen. Es ist ein merkwürdiges Phänomen, dass der praktische Erfolg nie von besonderer Beweiskraft war.

Es stimmt auch nicht – wie viele glauben – die Natur wäre einfach, schlicht und unkompliziert. Wenn das tatsächlich der Fall wäre, hätte sie überhaupt nicht erst entstehen können.

Naturheilkunde – Gesundheitslehre

In der Naturheillehre ist seit den frühesten Anfängen auch eine Gesundheitslehre integriert. Sie ist teilweise identisch mit der Hygiene der universitären Medizin. Sie geht aber in manchen Bereichen doch über diese hinaus. Eine eingehende Bearbeitung erfuhr die Gesundheitslehre durch Galen.

Das ist nicht zuletzt auf die Bevorzugung der Humoralpathologie zurückzuführen. Die klassische Humoralmedizin weist eine sehr komplexe Theorie der elementaren Prinzipien (Elemente) und den von diesen abgeleiteten Kardinalsäften einerseits und den im Körper erkennbaren humoralen Zuständen andererseits auf. Die hohe Differenziertheit der Humoralpathologie läßt ein Modell erkennen, das seinerzeit allen Ansprüchen einer Gesundheits- und Krankheitslehre gerecht wurde.

Im 19. Jahrhundert, zur Zeit der Hochblüte einer neuen Naturheilkunde, spielte verständlicherweise die Reizlehre eine wichtige Rolle in der Gesundheitslehre. Das individuelle Leben bedarf danach der Außenwelt zu seinem Bestehen. In der Gesundheit finden sich darum die Attribute des Lebens vor, und nur in der vernünftigen Wechselwirkung des Inneren mit dem Äußeren ist die Gesundheit erreichbar. Zu diesem Zweck besitzt der Organismus seine ihm eingeborene Rezeptivität. Diese Gedankengänge befruchteten vor allem die frühe Blüte der Hydrotherapie.

Die Gesundheit geht von innen aus; sie ist ursprünglich vorhanden. **Das Äußere (die Umwelt des Individuums) ist nicht die Ursache der Gesundheit, sondern nur eine der Bedingungen, die gewisse Eigenschaften haben müssen, da sonst Gesundheitsstörungen die Folge sind.** Obwohl die Außenbedingungen mehr negativen als positiven Charakter besitzen, tragen sie dennoch zur Erhaltung der Gesundheit bei.

Die Krankheit ist kein absoluter, kontradiktorischer Gegensatz zur Gesundheit, sondern eine Beschränkung des Lebens. Dieser uralten Auffassung ist es zu verdanken, dass das heute um sich greifende Reparaturdienstverhalten die Naturheilkunde verschonte. Nach naturheilerischer Auffassung wird Leben (Lebenskraft) durch Leben verbraucht. Dieses Leben zu erhalten, gesund zu bleiben, erscheint daher als zwingende Notwendigkeit und hat in der Naturheilkunde einen großen, übergreifenden Platz eingenommen. Dieser reicht von der Ernährungslehre über Bewegungsvorschriften und -therapien bis zur Verhaltenstherapie.

*„Die Gesundheitslehre ... ist weniger eine Wissenschaft als eine Tugend.“
„Der Mensch ist um so gesünder, jemäßiger und mit der Natur übereinstimmender er lebt.“ (Rousseau)*

Es ist sicher nicht übertrieben, wenn behauptet wird, dass die Naturheiltherapie mit der Regelung und Ordnung der Lebensweise beginnt. Nach ihrer Auffassung ist die Gesundheit nur zu erhalten, wenn der Mensch in Übereinstimmung mit der umgebenden (gesunden!) Natur und den Weltelementen lebt.



Galen

„Es gibt zwar nur eine Wissenschaft vom menschlichen Körper, ... sie hat aber zwei hervorragende und besondere Teilgebiete, das eine wird Gesundheitspflege, das andere Heilkunde genannt, die sich in ihrer Auswirkung verschieden verhalten, da das eine den bestehenden Dauerzustand des Körpers bewahren, das andere ihn verändern will. Da der Zeit wie der Wertschätzung nach die Gesundheit vor der Krankheit kommt, müssen auch wir doch wohl zuerst darauf schauen, wie man sie bewahren kann, und erst in zweiter Linie, wie man die Krankheit am besten ausheilen kann.“

(Galen)

„Die Gesundheit wird als der vollkommenste Zustand des Lebens anerkannt... Man würde die Gesundheit als besonderen

Zustand des Lebens gar nicht aufgestellt haben, wenn man nicht die Abweichung derselben beobachtet hätte, und ihre Möglichkeit stillschweigend voraussetzte. Da ... die Gesundheit dem Individuum als solchem angehört, jedes Individuum aber von dem anderen verschieden ist, so muss auch die Gesundheit jedes Individuums eine besondere sein...“

„Da aber die Gesundheit von innen aus geht und ursprünglich vorhanden ist, so erscheint das Äußere nicht als Ursache derselben, sondern nur als Bedingungen, welche gewisse Eigenschaften haben müssen, wenn die Gesundheit nicht gestört werden soll.“ (Puchelt)

Naturheilkunde – eine Erfahrungsmedizin?

Der Naturheilkunde der Neuzeit mangelte es seit ihrem Auftreten im 19. Jahrhundert an einer Erkenntnistheorie. Es ist ein Kuriosum, dass in keiner anderen Naturwissenschaft der Theorie so oft und so viel Misstrauen entgegengebracht wird wie in der Naturheilkunde. Heilen und Helfen versteht sich hier als unmittelbare Praxis. Der Stellenwert theoretischer Leistung wird geringer eingestuft als die spontane Handlung, die bereits durch die Tat als solche und den zu erhoffenden Erfolg gerechtfertigt wird. Die Erfahrung wird verständlicherweise am höchsten honoriert. Die Bildung eines Denkmodells, einer Theorie stellt jedoch eine unverzichtbare Voraussetzung dar; denn dadurch wird allein das Konzept des Handelns bestimmt. Ohne Denken gibt es kein vernünftiges Handeln. Also setzt auch das medizinische Handeln ein Gedachtes (Theorie) voraus; aber auch das Denken des Heilkünstlers muss aus der Natur, dem Leben hervorgehen, nicht aus einem System.

Die reichen Erfahrungen der Heilkundigen verleiteten verständlicherweise immer wieder, die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Naturheilkunde durch Abstraktion der therapeutischen Erfahrungen zu gewinnen. Theorien, welche aus der Erfahrung hergeleitet werden, lassen jedoch die Krankheitsursachen und den Komplex der verursachenden Bedingungen unberücksichtigt. Im Gegenteil, sie müssten unabhängig von der individuellen Erfahrung gebildet werden, welche ja erklärt werden soll.

Was aber aus der Erfahrung erklärt werden soll, beruht auf Schlüssen, die durch Beobachtung sowie Bewertung der Erfahrungen angeblich abstrahiert wurden. Eine Schlussfolgerung aber, die sich durch ihre eigene These zu beweisen trachtet, ist ein logisches Unding. In einer reinen Erfahrungsmedizin würden unter Missachtung des verursachenden Bedingungskomplexes therapeutische Maßnahmen zur Durchführung gelangen, die aus grundsätzlich anders gearteten Erfahrungen an einem anderen Patienten gewonnen worden sind. Von einer individuellen Methode des Heilens kann dann wohl nicht mehr die Rede sein. Dem zu erwartenden Heilungserfolg wird bestenfalls ein gewisser Wahrscheinlichkeitswert zuzusprechen sein.

In der sogenannten Volksmedizin spielen die Erfahrungen vergangener Epochen allerdings eine bedeutendere Rolle. In der traditionellen Naturheilkunde

wurde der Wert der Erfahrung nie überschätzt. Höher als diese wurde die Kunst, das heißt die erkenntnistheoretische Basis eingestuft.

„Das Leben ist kurz, die Kunst dagegen lang, der günstige Augenblick ist flüchtig, die Erfahrung unsicher, das Urteil schwierig.“ (Hippokrates)

Vom Standpunkt der einfachen Erfahrung und der Reflexion erscheint der Kreis der Krankheitssymptome zunächst zufällig zu sein. Nur von einem Standpunkt außerhalb der unmittelbaren Krankheitserfahrung mit Hilfe der Erkenntnisse über die Natur des Menschen und Einbeziehung der persönlichen Erfahrung lässt sich ein medizin-theoretisches Prinzip postulieren. Da sich die Erfahrung aber ausschließlich auf die Beseitigung der Krankheitserscheinungen bezieht, war sie nicht Bestandteil der Kunst. In der Naturheilkunde ist die Beseitigung der symptomatischen Krankheitserscheinungen zwar eine humanitäre Notwendigkeit, bildet jedoch nicht das Endziel der Behandlung.

„Die ärztliche Kunst hat offenbar in der Frage nach den Ursachen und in den Vorausbestimmungen ihren Bestand und wird ihn offenbar immer haben.“ (Hippokrates)

Es ist eine alte Erkenntnis: je mehr man über die Naturvorgänge erfährt, um so widersprüchlicher werden die Aussagen. Die Erklärung ist offensichtlich in einer unerwartet zu Tage tretenden Komplexität der Struktur biologischer Systeme zu suchen, die proportional zu den erforschten Tatsachen anwächst. Die Schwierigkeiten, sie in eine Theorie einzuordnen, werden um so größer, je umfangreicher das Wissensmaterial ist.

„All unsere Erkenntnis ist nur eine Annäherung an die außersubjektive Wirklichkeit, die wir zu erkennen trachten, allerdings eine fortschreitende Annäherung.“ (Konrad Lorenz)

Die neu gewonnenen Faktoren sind hingegen nur mittels Erfahrungswerten zu verifizieren oder zu falsifizieren. Doch diese wiederum sind verständlicherweise nicht gegenwärtig. Hier wird offenbar, dass der Hauptwert der Erfahrung in ihrer Kontrollfunktion zu suchen ist. Sie ist also nicht der Anfang, sondern der Schlusspunkt eines therapeutischen Konzeptes. So wird jede Heilmethode und jedes Arzneimittel durch die am leidenden Menschen gemachte Erfahrung selektiert, das heißt geprüft und gegebenenfalls verworfen. Karl R. Popper geht in seiner These zur Erkenntnistheorie sogar so weit, zu bestreiten, das eine Verifizierung überhaupt möglich ist. Seiner Ansicht nach ist es überhaupt möglich, eine Hypothese zu widerlegen (falsifizieren). Nur durch die notwendig werdende Korrektur lässt sie sich weiter der Wahrheit annähern.

Das im Laufe der Zeit angesammelte empirische Wissen ist das wichtigste Kriterium der Brauchbarkeit, aber auch der Zumutbarkeit einer Heilmethode. Unter Umständen ist auch die Verhältnismäßigkeit der Mittel gegenüber den zu behandelnden Leiden in Betracht zu ziehen. Darüber hinaus können die erfahrenen Kenntnisse Rückschlüsse auf physiologische und pathologische Vorgänge zulassen; teils im allgemeinen, teils im besonderen.

So ist gewissenhafte Beobachtung und Registrierung der Phänomene im Krankheitszustand die Hauptquelle traditionellen naturheilkundlichen Wissens. Im Zustand der Krankheit erfährt man mehr und Wichtigeres als in dem der Gesundheit. Hahnemann hat diese alte Wahrheit zum Grundprinzip seiner Heilmethode, der Homöopathie, erhoben. Die künstliche Hervorrufung von Krankheitssymptomen an gesunden Menschen, bei längerer Einnahme einer Arzneisubstanz, ist die Basis zum Erstellen eines Mittelbildes. Die bei der sogenannten Arzneimittelprüfung (im Doppelblindversuch) gemachten Erfahrungen werden sorgfältig registriert und dienen nun als Grundlage der Therapie. Analytische Empirie und Synthese des Therapiekonzeptes sind in der Homöopathie in geradezu idealer Weise vereinigt.



Hahnemann

Das ist beileibe nicht bei allen Arzneimitteln gleichermaßen der Fall; ich spreche hier nicht nur von denen der Naturheilkunde. Gelegentlich drängt sich einem Beobachter der Verdacht auf, dass Therapie nach der Spieltheorie oder der Wahrscheinlichkeitstheorie betrieben wird, wenn einmal dieses, ein anderes Mal jenes Mittel „probiert“ wird. Bereits Paracelsus forderte genaue Kenntnisse der Arzneimittelwirkungen, „damit man wisse und nicht wähne“. Das empirische Wissen, durch viele Generationen erworben, ist durch nichts zu ersetzen und kann in seiner Bedeutung nicht überschätzt werden, auch wenn es in der jetzigen Zeit wenig gilt.

Wenn auch nach Auffassung der Naturphilosophie das Urprinzip der Natur nicht innerhalb der Grenzen der Erfahrung liegt, kann der nächste Schritt zur Praktizierbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse nur über den Gewinn neuer Erfahrungen erfolgen.

Die einzigen Alternativen dazu sind der Tierversuch und die statistische Erhebung größerer Versuchsreihen am Menschen, also ein Erfahrungsersatz.

Der Stellenwert der Erfahrung, und damit einer Erfahrungsmedizin, ist in der traditionellen Naturheilkunde darum niedriger anzusetzen, als das häufig in der Literatur der Fall ist. Es ist einfach eine Verfälschung der Tatsachen, die Naturheilkunde als eine Erfahrungs- oder gar Volksheilkunde zu bezeichnen.

„Die Heilwissenschaft strebt nach dem Wissen dessen, was von der Natur selbst getan wird.“

(Hippokrates)

Die Urgesetzlichkeit der Natur ist nur in der Natur selbst zu finden. Sie ist der Inbegriff allen Seins, und alles Sein ist eine besondere Form der Natur.

Wie bereits erwähnt, ist das Sammeln von Erfahrungen einerseits unverzichtbar, wenn es darum geht, Hypothesen auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Andererseits ist die Erfahrung wenig brauchbar, um sie durch Induktion (verallgemeinerndes Schließen vom Einzelnen auf das Ganze) als Kriterium heranzuziehen. Tatsächlich bevorzugt die traditionelle Naturmedizin die deduktive Methode zu ihrer Hypothesenbildung, das heißt, es wird vom Allgemeingültigen – Elementaren und seinen Gesetzmäßigkeiten – der logische Schluss zum einzelnen Individuum zu ziehen versucht.

Kurioserweise ist es gerade die moderne Medizin und Pharmazie, die im Tierversuch den induktiven Weg in der Forschung beschreitet und so im Tierexperiment Erfahrungswerte zu erlangen versucht. So ist gerade die moderne Medizin viel mehr Erfahrungsmedizin als die Naturheilkunde. Das Einteilungsprinzip der Medizin nach Krankheiten und Krankheitsgruppen sowie deren Behandlung mit Mitteln, die mehr oder weniger durch einfache Zuordnung gefunden werden, sind letztlich die Konsequenz dieses spezifisch empirischen Denkens.

Naturheilkunde – eine besondere Form der Volksheilkunde?

Der Begriff Volksmedizin ist nur schwer abgrenzbar; es ist eben die Medizin, die im Volke, das heißt von Laien ausgeübt wird. In ihr sind Elemente uralten Heilwissens, auch solche mit dämonistisch-animistischen Grundzügen, enthalten, ebenso Fragmente der traditionellen und humorphatologischen Ära oder gar Hausmittel moderner Abkunft miteinander vermischt.

Die Bezeichnung Volksheilkunde ist eigentlich irreführend, wird dadurch doch der Eindruck erweckt, dass sie eine geschlossene Lehre im Sinne der Bedeutung von Kunde vom Heilen sei. Aber ein solch allgemein verbindliches System existiert nicht, ebenso wenig wie eine Volksanatomie, Volksphysiologie oder Volkspathologie. Eine differenzierende Indikationsstellung oder eine zur Therapie notwendige Theorie existiert in der Regel nicht oder wurde von jedem Behandler für den vorliegenden Fall selbst erstellt und genügt meist nur bescheidensten Ansprüchen. Dass alle Behandler, ob Ärzte oder Heilpraktiker, gelegentlich zu solchen Verfahren ihre Zuflucht nehmen, soll nicht verschwiegen werden. Auf die Natur und die Naturheilkunde haben sich praktisch alle klassischen Volksheilkundler berufen und dabei nicht wenig zur Begriffsverwirrung beigetragen.

Wenn auch vom Volke die Naturheilkunde bevorzugt wird – obgleich in eingeschränktem Maße – ist deswegen nicht die Schlussfolgerung zulässig, dass die Naturheilkunde eine Volksmedizin sei.

Da die Maßnahmen nur vom Wunsche getragen sind, eine mehr oder weniger große Hilfe zu bringen, sind sie, sofern Mittel ohne schädliche Nebenwirkungen zur Anwendung gelangen, sozial gerechtfertigt. Die volksmedizinischen Praktiken setzen sich gewöhnlich aus den verschiedensten traditionellen Systemen zusammen, verzichten jedoch gelegentlich nicht auf moderne Erkenntnisse. So spiegeln sie meist den Bildungsstand des Ausübenden wider. In den schriftlichen Veröffentlichungen großer Volksheilkundiger ist das unschwer nachzuweisen.

Mangels notwendiger Kenntnisse oder eines Konzeptes, die Entstehung und Behandlung von Krankheiten betreffend, bevorzugt die Volksheilkunde die einfache Zuordnung:

Krankheit A wird durch Mittel B geheilt; denn so die Erfahrung (oft anderer): bei Krankheit A hat Mittel B geholfen.

Eine für die Volksheilkunde typische zweite Formel lautet:

Die Ursache U bewirkt die Krankheit A. Das Mittel D beseitigt die Ursache U und damit die Krankheit. Damit ist die Wirkung K (Krankheit) die mathematische Funktion von U (Ursache).

Dazu ein Beispiel aus einem alten Buch der Volksheilkunde:

„Bei plötzlichen Bauchschmerzen hat es sich bewährt, heiße Kleie oder Heublumen in einem Leinensäckchen überzuschlagen“ (= einfache Zuordnung des Therapievorschlages).

„Kommen die Bauchschmerzen nach gutem Essen, helfen Kümmeltee ... oder Zwiebeltinktur“ (= Zuordnung des Therapievorschlages zur Krankheitsursache).

Die Empfehlungen der Volksheilkunde bestehen überwiegend – aber nicht grundsätzlich – aus Mitteln ohne schädliche Nebenwirkungen. Die in Frage kommende Therapie dient in der Regel der raschen Beseitigung eines Krankheitszustandes oder der Unterstützung einer angeordneten Heilmaßnahme. Im letzteren Falle ist die Grenze zum Pfuschen der Kur fließend.

Manche Ratschläge der Volksheilkunde sind aber von bemerkenswerter Einsicht bestimmt:

„Wenn der Kopf nachlässt, verfällt auch der Leib ...“

„Deshalb muss nicht nur der Körper in späteren Jahren in Bewegung bleiben, sondern auch das Gehirn darf nicht ruhen und dahindämmern, sollen nicht Körper und Geist rasten und rosten.“

Die Gültigkeit dieser Aussage ist nicht zu bestreiten.

Die Naturheilkunde stand den Vertretern der Volksheilkunde immer mit freundschaftlicher Distanz gegenüber. Zu einer Identifizierung der Naturheilkunde mit dieser ist es verständlicherweise nie gekommen. So war selbst der Volksheiler Sebastian Kneipp im Lager der Naturheilkundigen nicht unumstritten.



Kneipp

Der Wörishofener Pfarrer Kneipp war einer der populärsten Volksheilkundigen. Seine Medizintheorie war äußerst einfach und befand sich in Übereinstimmung mit der alten Säftepathologie. Gerade deswegen wurde oft Kritik an ihm geübt – wegen seiner veralteten Ansichten. Er lehrte eine einfache Ernährung und übte vorwiegend – wie bekannt – die Wasserheilkunde, Kräuterheilkunde und etwas Reiztherapie (Malefizöl) aus. Von den sonstigen Laienärzten seiner Zeit wurde er als Außenseiter angesehen. Dennoch hat er viel Ähnlichkeit mit den Heil-

praktikern der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, denn er war sehr unkonventionell in der Auswahl seiner Methoden, nahm letztlich das, was half und was halbwegs zur Naturheilkunde zu zählen war.

Er veranlasste eine große Volksbewegung, deren Anhänger zum Unterschied zu den anderen des 19. Jahrhunderts keine Befürworter des Naturismus waren. So kam es lange Zeit nicht zu einer Begegnung zwischen Naturheilbewegung und Kneippbewegung. Kneipp betrieb die methodische Weiterentwicklung der Wasseranwendung ganz empirisch, ohne eine neue eigene Theorie.

„Die Vertreter der Naturheilbewegung sahen in der Kneippbewegung eher ein Konkurrenzunternehmen als eine Mitsreitergruppe“.

„Schon der Titel von Kneipps Buch ‚Meine Wasserkur‘ erregte Anstoß, denn im Prinzip waren seine Anwendungen ... auch schon seit Hahn, Prießnitz und Rausse vorhanden ...“

(Karl Emil Rothschuh)

Die Anhänger der Kneippbewegung suchten auch keinen Kontakt zu den Naturärzten. Sie gründeten eine eigene Organisation und beteiligten sich nicht an den idealistischen Auseinandersetzungen der Vertreter der Naturheilkunde.

Anders ist Prießnitz zu bewerten, der ein Naturheilkundler reinsten Wassers war. Prießnitz war ein methodischer Therapeut. Er hat allein 56 Anwendungen bei der Hydrotherapie zum Einsatz gebracht. Ferner wandte er Luftbäder und Bewegungstherapie an.

Die Behandlung des Volkes mit einfachsten Volksmitteln macht noch niemanden zum Volksheilkundigen, wie umgekehrt niemand durch die bloße Anwendung von Naturheilmitteln zum Naturheilkundigen wird. Die Vertreter der Volksmedizin berufen sich bei fast jeder Gelegenheit auf Paracelsus, der ein großer Verehrer der Laienmedizin gewesen sein soll. Diese Behauptung bedarf jedoch der Korrektur. Johann Gottfried Rademacher (1772 – 1850) zitiert Paracelsus:



Paracelsus

„Es sind mancherlei Arzeneien von dem gemeinen Mann erfunden worden, davon noch in der Arznei die Kräuter den Namen tragen, wie den gelehrten Ärzten wissentlich. Es sind aber solche Arzeneien in des gemeinen Mannes Händen ge-standen, wie ein gutes Schwert in eines Kranken Gewalt und Hand, denn er kann es nicht führen. Solche Arzeneien (ge)langen an uns Ärzte aus des gemeinen Man-nes Händen; so sollen sie doch nicht anders in unsere Hände kommen, denn wie ein gutes Fechtsschwert aus den unerfahrenen Händen, der das Schwert nicht

kann brauchen. Aber so wie es in eines erfahrenen Fechtmeisters Hand kommt, ... also sage ich, soll auch ein Doctor wissen, künstlicher zu handeln mit der Arzenei als der gemeine Mann“.

Paracelsus sagt damit eindeutig aus, dass ein Arzneimittel erst dann die Rechtfertigung zu seiner Anwendung erhält, wenn es durch die Theorie (die Kunst) dazu bestimmt wird, während es bei unkontrollierter Anwendung seine Wirkung nur zufällig entfaltet.

Ein großes Verdienst der Volksheilkunde darf nicht übersehen werden. Sie hat manchem Heilverfahren zum Erfolg verholfen (wie etwa dem Baunscheidtismus) und manches einfache Naturheilverfahren vor dem Vergessen bewahrt.

Zum Verständnis der ganzen Fragestellung ist von der Tatsache auszugehen, dass Helfen und Heilen, Sich-Helfenlassen und Gesundwerden-wollen offenbar aus uralten Menschheitsinstinkten und aus Bestrebungen herkommen, die ebenso alt sind, wie menschliches Fühlen und Denken überhaupt.

Wo der medizinische Laie in Ausübung volksheilkundlicher Maßnahmen tätig wird, geht es oft darum, einen bedrohlichen Zustand bei einem der nächsten Mitmenschen zunächst einmal abzuwenden; in anderen Fällen, Hilfe zu bringen, wo bisher keine zu erlangen war. Selbstmedikation, Familien- oder Nachbarschaftshilfe sind durchaus legale Heilungsbemühen. Die Abgrenzung zur unerlaubten gewerbsmäßigen Ausübung der Heilkunde kann unter Umständen schwierig zu ziehen sein.

Die gewerbsmäßige Anwendung volksheilkundlicher Methoden in Diagnostik und Therapie allerdings war zu allen Zeiten mehr als nur problematisch und rief zahlreiche Widerstände hervor, die letztlich auch die Gerichte beschäftigten. In Deutschland, bis 1939 unbeanstandet, wurde mit der Verkündung des Heilpraktikergesetzes dieser Zustand beendet. Von über 20.000 tätigen Heilkundigen blieben danach knapp 3.000 übrig, die von diesem Zeitpunkt an die Berufsbezeichnung Heilpraktiker führen mussten. Die Ära der freien Ausübung der Heilkunde war damit nach 70-jähriger Dauer zu Ende gegangen. Die kleine Schar der nach diesem Schrumpfungsprozess überlebenden Naturheilkundigen – sie betrug nach dem Krieg 2.100 Heilpraktiker – sollte indes ebenfalls zum Aussterben verurteilt werden.

„Die Nazis wollten einerseits die Kurierfreiheit mit den Gefahren der völlig unkontrollierten Ausübung der Heilkunde beenden; darüber hinaus aber auch den seriösen nichtärztlichen naturheilkundlichen Beruf, den Heilpraktiker, aussterben lassen. Dabei wollten sie indes diesen bewährten Naturheilkundlern die

jahrelang ohne Zwischenfälle zum Wohle ihres Patienten gewirkt hatten, kein Berufsverbot auferlegen.“

„Mit den Heilpraktikern sollte indes keineswegs die Naturheilkunde selbst untergehen. Die Ärzte-Funktionäre hatten zugesagt, diese in die Hochschulmedizin zu integrieren und ihr einen festen Platz in Forschung und Lehre zuzuweisen.“

(Christian Ullmann)

Die Naturheilkunde heute – in den Händen des Heilpraktikers

Die Auseinandersetzung um schulische und nichtschulische Heilmethoden kreist weniger um die Erkenntnis theoretischer Tatbestände, sondern stellt vielmehr überwiegend Vergleiche zweier verschiedener Denkmodelle an. Während das wissenschaftliche Modell stärker morphologisch-funktionell orientiert ist, bildet das naturheilkundliche vorwiegend das Verhalten der Organismen unter verschiedenen Bedingungen ab. Eine Einigung ist wegen dieser widersprüchlichen Betrachtungsweise schon aus diesen Gründen nicht möglich. Über den Streit wurde regelmäßig vergessen, daß die sogenannten Fakten beider Richtungen letztlich nur als Metapher undurchschaubarer Vorgänge anzusehen sind und vielleicht nur paradigmatischen Wert haben.

Das traditionelle Wissen über Naturheilkunde und ihre Verfahren ist im heutigen Heilpraktikerstand weit verstreut und nur selten in einer Persönlichkeit vollkommen vereinigt. Wie bereits dargelegt ist das letztlich die Folge einer historischen Entwicklung. Aber auch die Einflüsse der wissenschaftlichen Medizin der Neuzeit führen zu einem weiteren Verlust traditionellen Denkens, wodurch die Gefahr des teilweisen Kontaktverlustes zur Natur nicht mehr von der Hand zu weisen ist. Die Betrachtung der Entwicklung seit Ende des vergangenen Weltkrieges macht deutlich, daß es gerade dieser angedeutete Strukturwandel ist, der den Heilpraktiker zunehmend in Nöte bringt, seine Stellung als Bewahrer der Naturheilkunde weiterhin angemessen auszufüllen.

Auch die Auslegung des Heilpraktikergesetzes von 1939 konsolidiert nicht die Naturheilkunde, sondern sie fördert die Abkehr vom traditionellen Naturbewusstsein. Die Art der Überprüfung durch die unterste Verwaltungsbehörde, bei der die Heilpraktiker – wenn überhaupt – meistens nur als Beisitzer zugegen sind, führt dazu, außer den Ansprüchen an die Gesetzeskunde nur das moderne klinische Wissen zum Gegenstand der Überprüfung zu machen. Es ist weder zu erwarten noch zu verlangen, dass etwas anderes für den Amtsarzt überprüfbar ist. Dem Bewerber für die Zulassung zum Heilpraktikerberuf musste der Erwerb klinischen Wissens zwangsläufig im Vordergrund stehen.

Es sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass bei Anwendung der Naturheilverfahren die alten Regeln der Naturheilkunde den Patienten besser vor Schäden schützen können, als die für die Praxis zwangsläufig vereinfachte klinische Diagnostik.

Unseres Erachtens sollte sich die Überprüfung der Heilpraktikeranwärter auch auf das Wissen in der traditionellen Naturheilkunde ausdehnen; eventuell unter Mithilfe der Beisitzer. Dies würde automatisch unqualifizierte Bewerber ausschalten und dem sogenannten Wildwuchs entgegenwirken.

Naturheilverfahren sind weitgehend unspezifisch. Ihr Einsatz orientiert sich vorwiegend an den konstitutionellen Voraussetzungen des Patienten, wobei die allgemeine Pathologie überwiegend Anwendung findet und weniger die spezielle oder gar klinische. Das bezieht sich auch auf die naturheilkundliche Phytotherapie mit der ihr eigenen Pharmakologie und Pharmakodynamik.

Der Heilpraktiker verstand sich in den vergangenen Jahrzehnten immer als Bewahrer der naturgemäßen Heilweisen einschließlich der biologischen Ernährungslehren. Zum engeren Kreis dieser Heilweisen gehören die Behandlungsverfahren durch Wasser, Luft, Licht, sowie Bewegungs- und Heilkräutertherapie. Unbestritten zur Naturheilkunde gehören auch die traditionellen Verfahren wie die ausleitenden, ableitenden, manuellen Verfahren, die verschiedenen Methoden der Massage, Hautreizverfahren, sowie das reichhaltige Arsenal der Methoden aus der humoralpathologischen Ära, wie z. B. tonisierende, umstimmende Methoden sowie die umfangreichen Heilverfahren zur Blut- und Säftereinigung.

Die Homöopathie, ursprünglich außerhalb der Naturheilverfahren platziert, ist längst in diese integriert worden. So weit wie möglich wurden zumindest die Grundsätze der naturheilkundlichen Anwendungsregeln und Wirkungstheorien bewahrt. Einige Verfahren, wie etwa die Chiropraktik, das Setzen von Blutegelein und Schröpfköpfen, die bereits Jahrzehnte als obsolet galten, haben inzwischen erneut Anerkennung gefunden.

Die Menschen sind nicht nur als Kranke Individualisten – sie sind es auch als Behandler. Die Verantwortung für die Gesundheit und Unversehrtheit ihrer Patienten kann ihnen kein Laborbefund, kein Röntgenbild oder Heilsystem abnehmen. Die Erfurcht vor dem Leben des Menschen, der sich den Händen des Naturheilkundigen anvertraut, stützt ihn bald auf die rechten Proportionen. Dennoch werden alle Behandler – Ärzte wie Heilpraktiker – verschiedene Anschauungen vertreten und unterschiedliche Entscheidungen treffen.

„Ich behaupte, dass man die altbewährte Heilkunst nicht verschmähen darf, als bestände sie nicht und wäre schlecht erforscht, wenn sie nicht in jeder Beziehung genau ist. Vielmehr, weil sie aus großer Unwissenheit heraus dem höchsten Grad von Genauigkeit nachkommen konnte, glaube ich, daß man die Forschungsergebnisse der Heilkunst bewundern muss, denn sie sind schön und richtig und nicht durch Zufall gefunden.“

(Hippokrates)

„Wir haben andere Namen, selbst andere Formen der Krankheiten, andere Mittel der Heilung, andere Begriffe und Erklärungsarten, als das Altertum; aber die Heilkunst ist immer noch dieselbe, die Natur dieselbe, und es bedarf noch immer derselben Eigenschaft um ein großer Arzt zu sein, wie zu Hippokrates Zeiten.“

(Hufeland)

Impressum

Herausgeber:

Fachverband
Deutscher Heilpraktiker
Landesverband Bayern e.V.
Neumarkter Straße 87
81673 München
Telefon 089-435526-0
Fax 089-435526-50
www.bayern-heilpraktiker.de

© Alle Rechte vorbehalten.

Autor:

Joachim Broy, Heilpraktiker

Grafik und Layout:

Das Werbestudio
Jochen Schlemmermeyer

München 2001